

Sechstes Buch.

1004 1. Als seit der heilbringenden Geburt der unbefleckten Jungfrau die Tausendzahl erfüllet war, und darüber in der fünften*) Stelle der Hauptzahlen, und zu Anfange der vierten Woche desselben, im Monat Februar, welcher der Reinigungsmonat heißt,**) brach der Welt ein heller Morgen an, und Heinrich, von Gottes Gnaden König, der seiner Vorgänger Fehle zu bessern und sich die ewige Barmherzigkeit zu verdienen bemühet war, begab sich, nachdem er seinem Vorsatze gemäß alles dahin gehörige angeordnet hatte, nach seinem Wohnsitze hin, wo er seinem Körper in der Regel Erholung zu gewähren pflegte, um dort durch die lange entbehrte Geistesnahrung nun auch die Seele ein wenig zu erfrischen. Und indem er hieher dann alle Fürsten des Reiches berief, verließ er das Bisthum der heiligen Kirche von Merseburg einem seiner Caplane, Namens Wigbert, mittelst des Stabes des Erzbischofes Tagino von Magadaburg, womit derselbe dieser Kirche, deren Wiederherstellung er gern begünstigte, alles ihr von seinem Vorgänger ungerrecht entrißene wieder zustellte, eine Maafregel, in welche sowohl Bischof Arnulf (von Hülberstadt), als Bischof Cido (von Meissen) und Hildeward (von Zeitz), unter welche der Merseburger Sprengel vertheilt war, einwilligten und wozu das ganze Volk Beifall rief. Wigbert ward nach seiner Erwählung unter kirchlicher Freudenfeier

*) fünften. Muß heißen vierten, wie nachher vierten statt fünften steht.

***) heißt. Nach der Erklärung der alten Römer.

zu seinem bischöflichen Stuhle hingeführt und am selbigen Tage von Tagino, seinem Erzbischofe, und seinen geistlichen Brüdern Hüllerich und Wigo (Bischof von Brandenburg) und den genannten Mitbischöfen eingesegnet.

2. Unterdeß übte (Herzog) Bolizlav (von Polen), getrieben von eigener Wuth und den Anreizungen des Grafen Heinrich, große Gewaltthat an den Baiern und an allen seinen Mitvasallen. Deshalb machte der König in Folge vorher angesagter Heersfahrt einen feindlichen Einfall ins Milziner Gebiet, und wenn nicht starker Schnee, der schnell aufthauete, ihn gehindert hätte, so würde jenes ganze Land wüst und menschenleer geworden sein. Zorn erfüllt von da zurückkehrend, unterstützte er dann den Markgrafen Guncelin (von Meissen) und die übrigen Vertheidiger des Vaterlandes durch Einlegung von Besatzungen; dann kam er nach Merseburg. Hier erfuhr er durch zuverlässige, von Heinrich an ihn abgesandte Fürsprecher, sein Bruder Bruno sei zum Könige der Ungarn geflohen, um von da aus um Begnadigung nachzusuchen, und Heinrich fühle große Reue. So schenkte er, obwohl mit Widerstreben, den dringenden Bitten dieser Vermittler und besonders seines überaus lieben Tagino und Herzog Bernhards (von Sachsen) Gehör, und gewährte dem Grafen Heinrich unter der Bedingung Gnade, daß er ihm und seinen Anhängern zwar ihre Güter und deren Bewohner wieder verleihen wolle, dagegen aber ihn selbst, so lange es ihm beliebt, in Haft halten könne; worauf sich der Graf im Aufzuge und Benehmen eines Büßenden dem Könige überantwortete, indem er weinend bekannte, daß er in jeder Beziehung nur allzu strafbar wäre. Auf des Königs Geheiß ward er darauf vom Erzbischofe nach Burg Ivicausten [Wiebichenstein] zur Haft abgeführt, und dort von den Kriegersleuten desselben Tag und Nacht sorgfältig bewacht. Hier verrichtete er unter anderen guten Werken auch dasjenige, daß er eines Tages das Psalterium *) mit 150 Kniebeugungen absang.

*) Psalterium oder Rosenkranz, mit 15 großen und 150 kleinen Kügelchen versehen, die letztern in Beziehung auf die 150 Psalmen.

3. Indesß forderte der König, eingedenk der Kränkung seiner Rechte in Italien, alle seine Getreuen auf, dieselbe zu ahnden, und beschloß, in der bevorstehenden Fastenzeit mit Heeresmacht dahin zu ziehen. Indem er dann von Merseburg nach Magadaburg sich begab, flehete er dort zum heiligen Mauritius um seine Fürbitte bei Gott und um eine glückliche Fahrt. Von da durch das Gebiet von Thüringen und Ostfranken ziehend, kam er nach Regensburg. Hier hielt er eine königliche offene Sitzung, und verlieh am 21. März seinem Vasallen und Schwager Heinrich mit dem Beifalle aller Anwesenden mittelst der Fahnenlanze das Herzogthum Baiern. Als er dann auf dem Wege Augsburg erreichte, ward er vom Bischofe Sigisfrid ehrenvoll eingebolt und bewirtheet. Hier verweilte er nur zwei Nächte, und gab der Königin, von der er umständlich Abschied nahm, Erlaubniß, sich nach Sachsen zu begeben, indem er sie der Obhut des ihm so theuren Tagino anvertraute. Er selbst aber zog mit dem Heere weiter bis zu einem Orte Namens Tinga [Thingau]. Hier stellte sich Herr Bruno, sein Bruder, begleitet von den sich seiner annehmenden Ungarn ihm vor und ward von ihm aus Barmherzigkeit zu Gnaden aufgenommen. Nach Augsburg kam übrigens auch ich, auf Verlangen des Erzbischofes Tagino, mit dem ich dann ebenfalls wieder zurückkehrte. Auf dieser Reise kamen wir nach Gernerode, wo wir mit der ehrwürdigen Aebtissin Hathui den Palmsonntag feierlich begingen. Am Mittwoch kam die Königin nach Magadaburg und feierte dort das Mahl des Herrn und das nächstfolgende Fest der Auferstehung Christi.

4. Der König aber gelangte unter vielen Beschwerden der Reise nach der Stadt Trident, wo er das Palmfest beging und dem von der nöthigen großen Anstrengung erschöpften Heere verstattete, an diesem hohen Feiertage sich ein wenig zu erholen. König Hardwig aber, der seine Ankunft vorher wußte und fürchtete, sandte nach den obenerwähnten Befestigungen Boten hin; er selbst aber lagerte sich mit seinen versammelten Schaaren in der Ebene von Verona und hoffte, die nächste Zukunft werde der Vergangenheit an Glück

entsprechen. König Heinrich bekam darauf gewisse Kunde, daß jener gesperrte Durchgang kaum oder gar nicht zu erkämpfen sei, und indem er sich deshalb nach einer andern Richtung hinwandte, berieth er sich mit seinen Vertrauten, ob er nicht mit Hülfe der Kärnther die weit von dort entfernt liegenden Clausen vorwegnehmen könnte. Dies ward denn auch, obwohl es vielen schwer vorkam, mit kluger Umsicht ausgeführt. Die Kärnther gehorchten sofort den Befehlen des Königs, und theilten sich in zwei Abtheilungen. Von diesen besetzte die eine, aus Fußvolk bestehend, vor Tages Anbruch das über die Clausen emporragende Gebirge, die andere aber folgte derselben, so wie es Morgen ward, nach und erhielt dann von ihren vorausgesandten Kampfgenossen die Losung zum Angriffe, die so laut gegeben ward, daß die im Hinterhalte verborgen liegenden Feinde sie vernehmen mußten. Diese eilten, im Rücken, wie sie meinten, sicher, den Anrückenden mit den Waffen in der Hand entgegen. Die Unseren aber griffen sie von der Seite an, und schlugen sie theils in die Flucht, theils zwangen sie sie, sich von der Höhe oder in die übergetretene Brenta hinabzustürzen und so den Tod zu suchen. Also siegreich, bewachten sie sorgfältig die Clausen bis zur Ankunft des Königs. Als derselbe dies von den Boten erfuhr, ließ er alles Gepäck zurück und zog, indem er seine besten Ritter entbot, mit großer Schwierigkeit durch diese Pässe, worauf er am Ufer des genannten Flusses in einem angenehmen Gefilde Lager schlagen ließ, um daselbst das Mahl des Herrn und die Weihe des heiligen Oels nebst dem Leiden und der Auferstehung des Herrn nach Kräften zu feiern. Allen aber wurde vom Pfalzgrafen bei Strafe des Königsbannes verboten, heimlich davon zu gehen; denen dagegen, die mannhaft widerstanden, ward der Lohn der Zukunft verheißen. Der König ging am Dienstag über die Brenta, und ließ wiederum die Zelte errichten und das Heer ruhen, indem er Kundschafter voraus schickte, die sich sorgfältig nach dem versteckten Aufenthaltsorte Hardwigs umsehen sollten.

5. Der bisher im Bösen einige Sinn der Longobarden ward nun vermöge der heiligen Fügung des allgerechten Gottes zur

Uneinigkeit gebracht, und indem sie sich von dem frevelhaften Thronräuber trennten, eröffneten sie durch ihre Flucht dem von Gottes Gnaden gekrönten König Heinrich den sichern Eintritt ins Land. Zuerst empfing ihn Verona, und freute sich in dem Herrn, ihrem Gotte, daß der Beschützer des Vaterlandes gekommen, der Urheber alles Elendes aber hinweggegangen war. Nun eilte ihm, dem Langersehnten, Markgraf Thiedold mit den obenerwähnten Hülfsgenossen entgegen, indem er sich freute, daß die Zeit gekommen sei, wo es ihm verstattet wäre, seine bisher verborgene gute Gesinnung dem Könige kund zu thun. Dieser kam darauf mit diesem Gefolge nach Briven, wo er vom Erzbischofe von Ravenna und vom dortigen Bischof Ethelbero samt den Landesgenossen empfangen wurde. Indem er darnach Pergama [Bergamo], welche Stadt einst Kaiser Arnulf erobert hatte, auf seiner Reise erreichte, empfing er den Erzbischof von Mailand, indem er sich von ihm eidlich Treue geloben ließ. Hierauf besuchte er Papia [Pavia], wo er von dem Erzbischofe und den Ersten des Landes empfangen, mit außerordentlichem Jubel in die Kirche geführt und nach einstimmiger Wahl erhöht und auf den königlichen Thron gesetzt wurde.

6. Am selbigen Tage aber ward offenbar, wie unbeständig der veränderliche Lauf dieser Welt stets dem Untergange zueilt. Denn mitten unter all den Freuden begann plötzlich des Friedens Feindin, die Zwietracht, zu wüthen und der im Uebermaß genossene Wein führte um einer geringen Veranlassung willen zum Bruch der Treue und des Eides. Die Bürger rüsteten sich gegen ihren neu-erwählten König und eilten nach dessen Palast hin, und zwar besonders die, denen Heinrichs Gerechtigkeitsliebe mißfiel und Hardwigs schlaffe Nachsicht behagte. Als derselbe das Getöse vernahm, befahl er eiligst nachzusehen was es sei, und bekam sofort zur Antwort: der gemeine Mann habe, von plötzlicher Wuth ergriffen und erfüllt von beschränkten Vorurtheilen, diesen Aufstand zuerst begonnen, und so sei denn auch die ganze übrige Bevölkerung zu eigenem Schimpf und Schaden dazu gekommen. Wie sie nun bereits heranstürmten, versuchte Heribert, der treffliche Erzbischof

von Köln, sie zu besänftigen, indem er vom Fenster aus nach der Ursache eines solchen Auflaufes fragte; allein er wurde durch einen Hagel von Steinen und Pfeilen zurückgetrieben. Der von den Feinden angegriffene Palast aber ward von den leicht zu zählenden Hausleuten des Königs mannhaft vertheidiget. Denn während die Unseren nach verschiedenen entlegenen Richtungen hin vertheilt waren, nahm die Gewalt der Feinde immer zu, bis die Unseren, das ungeheure Getöse von fern vernehmend, allesamt zum Könige eilten; sie trieben nun zwar die noch wüthend andringenden Feinde etwas zurück, wurden aber doch, da die Nacht herein brach, durch Pfeilschüsse und hingeworfene Steine aufgehalten. Um sich dieserhalb vorsehen zu können, steckten sie darauf die Gebäude der Stadt in Brand. Diejenigen von den Unseren aber, die vor der Stadt lagen, erstiegen tapfer kämpfend die Bollwerke derselben, durch welche jene leichter Widerstand leisteten. In diesem Kampfe ward der treffliche Jüngling Gisilbert, der Bruder der Königin, von den Longobarden tödtlich getroffen und starb, was den Schmerz und Grimm seiner Gefährten gewaltig vermehrte. Ihn rächte sofort Ritter Bulseram, indem er sich mitten in den feindlichen Haufen stürzte und einen von ihnen durch den Helm in den Nacken traf, dann aber unverletzt wieder zurückkam. Also wandelten sie in schnellem Wechsel die Allen liebe Ruhe des Friedens in das Ungemach des Krieges. Einige Feinde, welche den Unseren lebendig in die Hände fielen, wurden vor den König geführt. Plötzlich stürzte ein Haus, welches die Unseren, die bereits ermattet waren, schützte, von den Longobarden angezündet, zusammen, was aber unsere Krieger, die nun auf keine Zuflucht und Sicherung mehr rechnen konnten, zum Kampfe nur desto eifriger machte. Währenddeß drangen die Alemannen samt den Franken und Lothringern, als endlich auch zu ihnen die Kunde des Unheils gedrungen war, die Mauern brechend, in Pavia ein, und setzten den Bürgern so zu, daß nicht ein einziger aus seinem Hause, worin sie allein noch Schutz fanden, herauszukommen wagte. Von den Dächern herunter warfen sie nun die Geschosse zur Beschwerde der Unsern; allein darnach wurden die Häuser angesteckt und sie kamen um.

Es ist schwer zu schildern, wie groß die Niederlage war, die daselbst auf verschiedene Weise angerichtet wurde. Die nun siegreichen Krieger des Königs plünderten, ohne irgend Anstoß zu finden, die Erschlagenen. Heinrich, über diesen Anblick erschüttert, befahl, der Ueberlebenden zu schonen, und indem er sich in die St. Petersfeste begab, gewährte er den fußfällig flehenden Feinden gnädig Verzeihung. Darauf kamen Alle, die bisher noch nicht erschienen waren, auf die Kunde vom Siege des Königs, um ein ähnliches Geschick abzuwenden, entweder selbst, oder schickten Geißeln, indem sie Treue, Hülfe und Unterwerfung gelobten.

7. Nachdem darnach das Unheil zu Pavia beseitigt war, kam der König nach Pontelongo und empfing die Huldigung der übrigen Longobarden, und nachdem er dort mit allen eine Unterredung gehalten und die hauptsächlichsten Angelegenheiten mit Klugheit geordnet hatte, begab er sich, dem hochheiligen Bischof Ambrosius zu Liebe, nach Mailand. Sofort kehrte er dann nach der Umgegend von Pontelongo zurück, und als er auch von da plötzlich aufbrach, tröstete er das versammelte, über seinen Abzug klagende Volk, indem er bald wieder zu kommen versprach, und durch manche andere Trostgründe. Das nächste Pfingstfest feierte er dann an einem Orte Namens Grommo. Von da weiter vorwärts ziehend, nahm er die ihm entgegenkommen den Tusker in die Genossenschaft seiner ihm treuen Unterthanen auf. Weil er dann die Heimath wieder zu sehen eilte, betrat er das Gebiet von Alemannien, um die Regierung daselbst einzurichten und zu befestigen, denn die Unterthanen hatten kurz vorher die Obhut ihres Herzogs Heriman durch den Tod desselben eingebüßt und standen nun unter der Herrschaft des noch unmündigen Sohnes gleiches Namens. Von da nach Straßburg im Elsaß sich begebend, feierte er daselbst am 24. Juni die Geburt des Vorläufers Christi. Am Vorabende dieses Tages aber that Gott an ihm ein Wunder, das ich nicht übergehen darf, weil das den Frommen zur Erbauung, den Gottlosen zum Schrecken gesagt wird. Das Haus, in welchem der König dem Volke Recht sprach, stürzte plötzlich

zusammen, und niemand nahm Schaden, als nur ein Priester, der mit dem Eheweibe eines Excommunicirten unerlaubter Weise zusammen lebte. Dieser, durch dieses Verbrechen schuldiger, als alle übrigen dort Versammelten, büßte mit seinem Tode, indem ihm die Beine gebrochen waren, seine Missethat. Wie lieblich sind doch die Schilderungen von den Thaten der Frommen! wie erheben sie unser Gemüth! wie erfreuen sie uns, wenn Ohr und Auge sie empfängt! und doch bleiben wir Unglückseligen mit verstocktem Herzen bei unsrer Thorheit und lassen uns durch die gewissen Strafen der Bösen nicht abbringen von unsrer eingewurzelten Schlechtigkeit und finden keinen freudigen Antrieb in den unschätzbaren Belohnungen der Gerechten. — Von da aufbrechend, kam der König nach Mainz, wo er die Schwelle der Kirche des heiligen Bischofes Martin als ein Gnadebedürftiger betrat und die Geburt der Apostel (Juni 29) ehrfurchtsvoll beging.

8. Darnach durch Ostfranken seines Weges ziehend, besuchte er einmal wieder Sachsen, das er so oft, was Sicherheit und jegliche Fülle des Lebens anlange, einen blumenreichen Paradiesesgarten nannte. Hier nun entledigte er sein einfältiges Herz von dem lange geborgenen Geheimnisse verhaltenen Bornes und entbot, um Bolizlav, des Anmaßenden, Wuthgier zu zähmen, alle seine Vasallen auf Mitte August zur Fehde. Zur festgesetzten Zeit fand also in Merseburg eine Heeresversammlung Statt und dann endlich ein heimliches Vorrücken gegen den Feind. Heinrich stellte sich nämlich, als ginge es nach Polen, und ließ deshalb die Schiffe zu Boruz [Boriz] und Nisani zusammenbringen, damit diejenigen unter den Seinigen, deren gute Gesinnung nur eine erheuchelte war, dem Feinde nicht verrathen möchten, daß er umzingelt werden sollte. Indes verursachten heftige Regengüsse dem Heere im Uebergange über die Flüsse eine außerordentliche Verzögerung, und der König zog zu einer Zeit, wo man es am wenigsten vermuthen konnte, schnell nach Böhmen hinein. Der brüllende, Weichen mit dem Schweife schlagende Löwe aber mühte sich, das Eindringen desselben zu hindern, und besetzte in dem Walde, welcher Miriquidui [Schwarzwald] genannt wird, einen

Berg mit Bogenschützen so, daß jeder Zugang verschlossen war. Als der König das erfuhr, schickte er heimlich auserlesene geharnischte Krieger voraus; diese stürzten, der widerstrebenden Feinde nicht achtend, in den steilen Weg hinein und bahnten den Nachfolgenden einen leichten Weg. Wie nun während dieser Zeit Bolizlav einstmals zur Tafel saß, sprach einer unserer Landsleute, ein Caplan des Reibern, seines Bischofs, von der Ankunft unseres Heeres, und als Bolizlav, der das hörte, ihn fragte, was er da sage und er antwortete, was ihm erzählt war, da äußerte jener: „Freilich, wenn sie durchschlüpfen wie die Frösche, so könnten sie bereits hier sein.“ Und das war wahr; denn hätte den König nicht die Liebe des Herrn beseelt und den Herzog nicht Stolz und Uebermuth erfüllt, so wäre uns das Glück des Sieges nicht so plötzlich zu Theil geworden. Auch förderte des Königs Sache der Umstand, daß der vertriebene Herzog Jaremir (der Name bedeutet sicherer Friede) in seinem Gefolge war und daß das Heer der Böhmen, als sich Jaremir auf den Wunsch desselben zu ihm begab, ganz friedlich gestimmt war. Auf den Rath und die Aufforderung der Böhmen selbst eröffnete daher Jaremir dem Könige die Zugänge zum Gebiete und übergab ihm freiwillig eine Burg, welche recht eigentlich an der Thür des Böhmerlandes lag. Der König erschien dann, nachdem wegen der zu spät ankommenden Baiern sein Marsch etwas verzögert war, vor einer Stadt Namens Sagi [Saaz], und erkannte die Bürger derselben, welche ihm auf der Stelle die Thore öffneten und die polnische Besatzung erschlugen, als seine Freunde. Als der König das große Blutbad sah, ward er von Mitleid ergriffen und befahl, die Uebriggebliebenen in eine Kirche zusammen zu treiben. Damals meldete auch einer für gewiß, daß Bolizlav von seinen Landsleuten erschlagen sei. Des freuten sich die Anhänger des Königs in Gott und die verführten Genossen des falschen Herzogs trauerten. Diese aber verbreiteten, unter einander murrend, in der Tücke ihres Herzens heimlich die verleumderische Lüge: wenn der König sich erst einmal in guter Sicherheit befinden werde, dann würden sie völlig machtlos ihm preis gegeben sein und zur Vergeltung

viel von ihm auszustehn haben. Darum glimmte das Feuer unter der Asche fort, und sie zogen, schlimmer als unvernünftige Thiere, auf diesem Zuge und späterhin den Feind aller Gläubigen ihrem Könige vor, indem sie gänzlich verkannten, daß Gott, der Vater von Ewigkeit her, von seinem Himmel herab, aus dem er hernieder schauet auf die irdische Welt, seinen Stellvertreter auf Erden aus ihren Fallstricken erretten würde.

9. Darauf ward Herzog Jarimir mit den besten Kriegern des Königs und mit den ihm anhängenden Eingebornen nach Prag vorausgeschickt, um die giftige Schlange zu fassen oder zu tödten. Ihm aber kamen Boten der ebengeschilderten Feinde des Königs zuvor, und zeigten dem Bolizlav, der eine solche Gefahr gar nicht ahnte, die ganze Sache umständlich an. Dieser also rüstete sich in Folge dieser Aufforderung heimlich, und zog in der Mitte der nächsten Nacht, als er in der nächstgelegenen Stadt Wissegrodi die Glocken die Bürger zum Streite rufen hörte, mit der ersten Heerschaar ab und entkam in seine Heimath. Ihm nachsetzend, fiel Zebizlovo, der Bruder des Bischofs und Märtyrers Aethelbert, indem er auf einer Brücke auf den Tod verwundet ward; dies verursachte den Feinden große Freude, den Unseren unaussprechlichen Schmerz. Am anderen Tage aber erschien Jarimir und gelobte dem Volke der Stadt, welches ihn um gesetzlichen Schutz und um Verzeihung des Geschehenen bat, beides, vor dem Thore der Stadt stehend, worauf er sogleich eingelassen und unter großem Frohlocken mit altüblichen Ehren auf den Thron erhoben und dann nach Ablegung seiner täglichen Kleidung mit kostbaren Gewanden geschmückt wurde. Ihm ward darauf dargebracht, was ein jeder der Krieger einem flüchtigen oder erschlagenen Feinde an Beutestücken abgenommen hatte. So mit sehr zahlreichen Gaben erfreut, ward Jarimir wieder in Wissegrodi eingebracht und daselbst zum Herrscher ausgerufen und verhiess Allen des Königs Gnade, denen aber, die bis hieher bei ihm verharret waren, versprach er einen so langer Mühen würdigen Lohn. Von allen Seiten strömte nun eine unbeschreibliche Menge Vornehmer und Geringer zusammen, um dem neuen Herzoge zu huldigen und

des ruhmgekrönten Königs Ankunft zu erwarten. Und als er nun endlich erschien, da ward er vom Bischof Thieddeg von Prag und von Herzog Jarimir unter ungeheurem Jubel des Volks und der ganzen Geistlichkeit empfangen und in die St. Georgskirche geführt. Darauf wurden dem Jarimir vor sämtlichen zusammenberufenen Eingebornen des Landes alle Würden seines Vaters verliehen.

10. Als der König nun zu Wissegrodi das Fest der Geburt der heiligen Mutter Gottes beging, befahl er Godescalk, dem ehrwürdigen Bischofe von Freisingen, der den Namen mit der That besaß, die Messe zu halten und die Versammelten zu lehren; wozu der dortige Bischof denn auch die Erlaubniß gab. Nachdem er also das Evangelium verlesen hatte, ermahnte er die Anwesenden zur Gottesfurcht und zur Bewahrung des Bandes gedoppelter Liebe gegen Gott und Menschen, zum Gehorsam gegen Gott und ihre Oberen und Vorgesetzten. Zuletzt aber legte er auch dem Könige Milde ans Herz, ermahnte ihn, auch sich selbst zu erkennen, und alles was er an Ehre oder Gewinn irgend welcher Art von Kindesbeinen an jemals empfangen habe, der Güte Gottes, nicht aber seinem eignen Verdienste zuzuschreiben. Ferner gedachte er der Barmherzigkeit, welche ein vornehmliches Mittel des Heils sei und eine hochzuhaltende Zier des Glaubens und eine große Förderung des Ablasses der Sünde. In Ausübung der Werke der Barmherzigkeit aber seien jedem Christen drei Stücke zu wünschen: das Können, das Wollen und das Vollbringen. Dies alles müsse nun zwar ein Jeglicher erfüllen, zumeist aber die, welche niemand kränkend, wünschen, daß der Herr ihnen gleiches mit gleichem vergelte, und auf daß ihr Gebet von Gott erhört werde, so müsse von ihnen jegliche Gabe von Herzen dargebracht werden, und müßten sie allen ihren Schuldigern vergeben, damit sie nicht, wie jener schlechte Knecht, Pein litten und Qual. (Matth. 18.) Und also schließend, sprach er zuletzt zum Könige: „Dich beschwöre ich im Namen und bei der Liebe dessen, der seinem Schuldiger die zehn Tausend Pfund erließ (Matth. 18 V. 24.), d. h. der den Beschnittenen, den Juden,

die Uebertretung seiner Gebote erlassen hat: erbarme dich, theuerster Herr, Heinrichs, des ehemaligen Markgrafen; er ist, so hoffe ich, von wahrer Reue erfüllt; löse seine Bande, verleihe ihm Gnade, damit du mit um so freierem Gemüthe dich heute zu Gott wenden kannst mit dem Gebete: Vergib uns unsre Schuld" u. s. w. Der König, erschüttert von dieser unter Thränen vorgebrachten Ermahnung, versprach, zuverlässig also thun zu wollen und vollzog auch, als er heim kam, voll Barmherzigkeit sein Versprechen.

11. Als er dann dort alles angeordnet hatte, sandte er die Baiern heim. Er selbst aber zog, begleitet von dem neuen Böhmenherzoge, in einem unsäglich mühseligen Marsche in das ihm zunächst gelegene Milziener Gebiet und belagerte die Stadt Budusin [Budissin]. Hier wäre er, als er eines Tages seine Getreuen zum Sturme auf die Mauern ermunterte, beinahe von einem Schützen von den Zinnen herab verwundet worden, hätte ihn die göttliche Vorsehung nicht behütet. Dieser letztere Umstand aber wurde dem, der neben ihm stand, verderblich, indem so das Geschos des Feindes an einem andern sein Ziel erreichte. Der König aber erhob preisend und dankend sein Herz zum Herrn, der ihm seine unwandelbare väterliche Liebe und Obhut unverdientermaßen aufs neue offenbart hatte. Die Stadt aber wäre — das Feuer war schon herangetragen — in Trümmer zusammengestürzt, hätte nicht ein unglückseliger *) Befehl des Markgrafen Gunzelin es verhindert. Dort wurden Viele verwundet, Einige erschlagen. Darunter war von den Unseren ein Mann von edler Abkunft und ritterlichem Wandel, Namens Hemuza. Als dieser die Belagerten zu wiederholtem Kampfe herausgefordert hatte und ihnen dann bis fast dicht an die Ringmauern der Stadt nachsetzte, traf ein halber Mühlstein sein mit dem Helme bedecktes Haupt, so daß er todt niederstürzte, worauf die Feinde frohlockend seinen Leichnam in die

*) unglückseliger, Thietmar will die Stadt vernichtet sehn, entweder aus Begeisterung für den König, oder weil so viele der Königlichen vor ihren Mauern geblieben waren.

Stadt schleppten. Denselben aber löste mein Bruder, Graf Heinrich, dessen Lehensmann er war, aus und brachte ihn heim. Ein zweiter aber, der wegen seines beständigen Jagens der wilde Tommo genannt wurde, glitt, indem er am Ufer der Sprewa [Spree] den Feinden tapfer widerstand, wegen der Glätte des Gesteins im Wasser aus und fiel; noch aber schützte ihn lange sein trefflicher Harnisch, bis eine Wunde ihm doch den bitter zu beklagenden Tod brachte. Als einer seiner Knappen nun verhindern wollte, daß er vom Feinde hinweggeschleppt würde, stürzte derselbe, von einer Lanze durchbohrt, über ihm zusammen. Wie nun das eben geschilderte Ungemach des Krieges beinahe schon überwunden war, wurde auf Bolizlav's Geheiß — indem eine Botschaft von ihm an die Bürger gelangte — die Stadt dem Könige übergeben; die Besatzung zog unangetastet ab und eine neue Schaar von Vertheidigern ward in derselben hinterlassen.

Darauf kehrte der König mit dem vom langen Marsche und spärlicher Nahrung ermatteten Heere heim, indem er unterwegs die Markgrafen, wo es Noth that, in gewohnter Weise durch hinreichende Verstärkungen unterstützte.

12. Während er sich darnach zu Merseburg der ersehnten Ruhe hingab, erfuhr er, daß der ehrwürdige Graf Esico nach langer Krankheit zu Liubizici [Lübeschitz] verschieden war. Die Leiche desselben nahm er, als sie ankam, selbst in Empfang und ließ sie neben der Kirche St. Johannis des Täufers an der Nordseite ehrenvoll bestatten; zum Heil seiner Seele schenkte er ein ihm gehöriges Gut Uppusun [Obhausen] nebst zwei silbernen Leuchtern dem heiligen Altare und der Geistlichkeit dieser Kirche. Ueberdies verließ er dem Bischof Wigbert wieder die Einnahme von den Kaufleuten und den ungläubigen Juden, welche Erzbischof Gisiler zwar ursprünglich zuerst erworben, dann aber seit langer Zeit gegen andere Vortheile vertauscht hatte. Die Grafschaft Merseburg und das dahingehörige Lehen verließ er dem Pfalzgrafen Burchard, und vier Städte an der Mulde übertrug er dem Thiedbern zu Lehen. Die Gerichtsbarkeit über das

ganze Gebiet aber behielt er für sich. Den freigelassenen Grafen Heinrich ließ er in Gnaden von dannen ziehen.

13. Gleichwie jegliches Glück, welches der heiligen Mutter-¹⁰⁰⁵ Kirche zu Theil wird, den frommen Kindern derselben mitgetheilt werden muß, zu größerer Verherrlichung Christi: so müssen auch alle Verlüste und Leiden, welche dieselben treffen, ihnen geschildert werden, auf daß eine heilsame Zerknirschung entstehe; denn sie müssen jenes mit einmüthiger Freude empfinden, diese mit eben so großer Trauer beklagen und mit Demuth und Ergebung ertragen. In Pathelbrunnun [Paderborn] verzehrte die Flamme zur Strafe unserer Gottlosigkeit das Kloster mit sämtlichem Zubehör, und bewegte die Herzen vieler Gläubigen, welche die Liebe des Herrn und die Hoffnung auf seine Vergeltung zu dem Entschlusse entzündete, das Verlorne mit vereinten Kräften wieder herzustellen. Auch ward an einem Orte, Throtmunni [Dortmund] genannt, eine große Synode gehalten, wo der König den versammelten Bischöfen und allen andern Anwesenden sehr viele Uebelstände der Kirche klagte und beschloß, durch gemeinsame Berathung derselben jene Mängel abzuwenden, und durch folgende verordnete treffliche neue Einrichtung die schwere Last seiner eigenen Sünden zu erleichtern. „Im Jahre 1005 der Menschwerdung Christi, im vierten Jahre der Regierung Herrn Heinrichs II., am vierten Juli, ist zu Throtmunni [Dortmund] erlassen diese Verordnung desselbigen glorreichsten Königs und seiner Gemahlin, der Königin Kunigunde, nicht minder der Erzbischöfe Heribert von Köln, Lievizo von Bremen, des dritten Erzbischofes Dagingo von Magadaburg; ebenso der Bischöfe Notker von Lüttich, Suithger von Münster, Ansfrid von Utrecht, Thiederich von Metz, Thietmar von Dsnabrück, Berenhari von Verden, Berenward von Hildesheim, Burchard von Worms, Rethari von Paderborn, Wigbert von Merseburg, Ekkihard von Schleswig, Dthinkerd (von Ripen). Bei dem Tode eines Jeden der Vorbenannten soll jeder Bischof in Zeit von dreißig Tagen, wenn nicht Krankheit ihn hindert, eine Messe für den Entschlafenen halten, und jeder Priester an einer Hauptkirche eines solchen Bischofes soll ein gleiches thun; die Priester

an den Landkirchen aber sollen drei Messen lesen; die Diakonen endlich und die übrigen Geistlichen niederen Ranges sollen zehn Psalterien absingen. Ferner werden der König und die Königin in Zeit von dreißig Tagen fünfzehnhundert Pfennige zur Lösung der Seele vertheilen und eine gleiche Anzahl von Armen speisen. Jeder Bischof aber wird dreihundert Arme speisen und dreißig Pfennige erlegen und dreißig Kerzen anzünden. Herzog Bernhard aber wird fünfhundert Arme speisen und fünfzehn Schillinge erlegen. Am Vorabend St. Johannis des Täufers und der Apostel St. Peter und Paul, so wie am Vorabend des Festes des heiligen Laurentius und Aller Heiligen beschließen wir bei Brod, Salz und Wasser zu fasten; am Vorabende von Mariä Himmelfahrt und an allen Vorabenden der übrigen Apostel fasten wir in der Fastenzeit. Mit den Quatembertagen halten wir es wie mit der Fastenzeit, ausgenommen den Freitag vor Weihnachten, an dem wir mit Brod, Salz und Wasser zu fasten beschließen.“

14. Darnach suchte der König die Friesen mit einer Flotte heim und zwang sie, ihre widerspenstigen Unternehmungen aufzugeben und den heftigen Unwillen der Schwester der Königin, der (Gräfin) Liudgarde (von Holland), zu besänftigen. Auch erließ er in seiner Residenz und in allen Grafschaften des Reichs ein Aufgebot, bei Strafe der Acht sich zu einem Zuge nach Polen und zur Versammlung in Liezca [Leiskau] einzufinden. Das Heer kam denn auch zur bestimmten Zeit, nämlich am 15. August, am bestimmten Orte zusammen. Der König aber, welcher zu Magadaburg Mariä Himmelfahrt feierte, setzte am selbigen Tage nach der Messe und dem Festmahle in Begleitung der Königin zu Schiff über die Elbe.

15. In diesen Tagen wurde, nachdem Ricdag, Abt zu St. Johannisberg, wegen einer gewissen Anklage seiner Würde vom Erzbischof Tagino von Magadaburg entsetzt war, Alfker, der Vorsteher der Mönche, welche zu Palithi [Pölde] Christo dienten, an seine Stelle gesetzt; jedoch ward die festgesetzte Ordnung des kirchlichen Dienstes auf eine bejammernswerthe Weise vernichtet, indem aus dieser Abtei eine Propstei gemacht wurde; ein Umstand, woraus sich schon

das Elend folgern ließ, das noch kommen sollte. Und auch dies, was im Laufe der Zeiten hereinbrach, hätte es doch die rechte Hand des Höchsten verändert! (Psalm 77, 11.) Was also die Gründer dieser heiligen Stiftung, welche in jeglicher Frömmigkeit die Menschen von heutzutage gar weit übertreffen, mit aller Anstrengung eingerichtet und nach ihrem besten Ermessen zur vollkommenen Ausführung gebracht und angeordnet hatten, das ist nun zu unsrer Zeit auf Antrieb der Bösen nicht zum Guten, sondern — das befürchte ich — zum Bösen verändert werden. Wäre doch das unseres besonderen Nutzens wegen nicht geschehen! — Es ist leider eine Wahrheit, daß diejenigen, welche in ihrer äußeren Haltung und Lebensweise in der neuen blendenden Art ihres Auftretens gepriesen werden, in Wirklichkeit oft nicht das sind, was sie zu sein vorgeben. Und die Schrift lehrt: Erheuchelte Gerechtigkeit ist nicht Gerechtigkeit, sondern doppelte Ungerechtigkeit. *) Jegliche dem Herrn wohlgefällige Frucht der Tugend besteht in einem guten Herzen: aber dies gute Herz ist mitunter auch bei wahrhaft Frommen unter schönen Kleidern und unter Beobachtung der goldenen Mittelstraße in Speise und Trank verborgen. **) Was nun aber denen, welche nach Anordnung ihrer Obern ungewöhnliche Enthaltbarkeit üben und in grober Kutte einhergehen müssen, entzogen wird, wem kommt das zu Gute? Wird es zum Vortheile der betreffenden Kirchen verwandt, so nützt es doppelt, sowohl den Seelen der Brüder, weil sie jene Entbehrungen um Gottes willen leiden, als auch dem Besitzthum und Vermögen der Kirche, welches durch ihre guten Werke gewinnt. Wenn aber alles der Außenwelt zufließt, mit welcher Sicherheit gedeiht dann dasjenige, wegen dessen Zunahme viele über Verkümmern und Entziehung seufzen müssen? Gewiß wird so etwas nicht fest begründet und in die Höhe gebracht, sondern es wird einmal auf eine traurige Weise verfallen und herunterkommen. Verschweigt man auch die

*) Ungerechtigkeit. So Augustin zu Psalm 63, S. 150.

**) verborgen d. h. auch manche wahrhaft fromme Menschen erlauben sich mitunter sinnliche Genüsse und zeigen ein weltliches Aeußere.

Wahrheit, welche Christus selbst ist, und öffnen auch alle Verkündiger seines Wortes nicht ihre Lippen, ist damit das Ganze durchaus unfehlbar zusammengefügt? Die Posaune des Evangeliums tönt: Es ist nichts verborgen was nicht offenbar werde. (Matth. 10, 26.) Nachdem wir unserm Willen in jeglichem Genüge gethan haben, so haben wir gar oft durch Verhehlung der Missethat unsäglichen Leid zu erdulden gehabt. Wir Sterblichen sind allesammt hinfalliger Natur und wissen gar wohl, das alle Gewichte vermöge ihrer Schwere sich der Erde zuneigen. Lasset uns besseren Entschlüssen uns zuwenden, guten Rath nicht verachten, und die allen Gläubigen verheißenen Belohnungen durch Befolgung der göttlichen Gebote erwerben. Lasset uns uns nicht besser dünken, als unsre Vorgänger, denn wir greifen ohne Unterschied bei mannigfachem Scheine des Rechts häufig fehl und sind ihnen nur allzu unähnlich. Niemand zürne, wenn er um Gottes willen vertraulich von jemand eines Fehlers geziehen wird. Solche Beweise der Liebe nehme ein Jeder gütig auf und ertrage auch die reine Wahrheit um himmlischer Vergeltung willen. Auf ihren Knien flehe die Schaar der Gläubigen zum Herrn um Gnade und Vergebung, deren Alle bedürfen, sowohl für die Dinge der ebenerwähnten Art, als für andre Vergehungen. Jetzt aber lenke ich nach langer Abschweifung wieder ein in die Bahn meiner begonnenen Darstellung.

16. Nachdem der König das Heer geordnet hatte, rückte er von Leiskau aus weiter vor, die Königin aber kehrte schnell zurück und erwartete in Sachsen angelegentlichst die Heimkehr des geliebten Eheherrn. Unser Herr aber gelangte glücklich an einen Ort Namens Dobraluh [Dobrilug] in der Landschaft Luzici [Lusitz]. Hierher eilten die Herzoge Heinrich (von Baiern) und Jarimir (von Böhmen) mit Verstärkungen und erfüllten die Unseren mit Freude und sicherten größere Erfolge vermöge der Erwartung, die man von ihrer Klugheit und Tapferkeit hegte. Indes ward das Heer, indem die Wegweiser bestochen waren und auch das Ihrige zu schützen strebten, durch Einöden und Sumpfsgegenden umhergeführt und litt gar viele Beschwerden, ward auch durch die scheelsüchtige Bosheit jener

Menschen so aufgehalten, daß es nur langsam dazu kommen konnte, dem Feinde Schaden zuzufügen. Darauf erreichten sie auf ihrem Zuge die Provinz Nice [Meiße] und lagerten an der Spree. Als hier nun der treffliche Ritter Graf Thiedbern erfuhr, daß der Feind von einem Hinterhalte aus den Unseren Abbruch zu thun thun beabsichtigte, so unternahm er es, nachdem er heimlich seine besten Kriegsgefährten zusammenberufen und ausgewählt hatte, den Feind mit List zu fangen, um so für sich allein Ruhm zu erwerben. Die Feinde aber flohen, um so den Nachsetzenden leichter beikommen zu können, zwischen einen Haufen gefällter Hölzer, und indem sie von da aus nach ihrer Gewohnheit ihre Pfeile zurückschossen, erlegten und plünderten sie zuerst unerwarteter Weise den Eben genannten, dann den Bernhard, Izi und Benno, berühmte Vasallen des Bischofs Arnulf von Halberstadt, nebst vielen anderen Kampfgenossen. Dies geschah am 6. September, und erfüllte nicht bloß 1005 den König und seine Begleiter mit Schmerz, sondern ging selbst, wie mehrere glaubwürdige Zeugen berichten, dem Herzoge Bolizlav (von Polen) sehr nahe.

Darauf vereinten sich die Lüzizen mit den Unsrigen den Tag bevor sie an die Oder kamen. Sie folgten ihren Göttern nach, die ihnen vorangingen. Obwohl ich nun fast Abscheu davor empfinde, dieser Heiden zu gedenken, so will ich doch, damit du, geliebter Leser, ihren eiteln Wahnglauben und den noch nichtigeren Götterdienst dieses Volkes kennen lernst, in kurzem entwickeln, welcher Art sie sind und woher sie einst in diese Gegenden kamen.

17. Es liegt im Gau Niedirierun [der Redarier]*) eine Stadt, Namens Niedegost [Nethra], von dreieckiger Gestalt, mit drei Thoren versehen, welche von allen Seiten ein großer, von den Eingebornen gepflegter und heilig gehaltener Hain umgibt. Zwei dieser Thore stehen jedem in die Stadt hineingehenden offen; das dritte, im Osten gelegene, kleinste, weist hin auf einen Pfad am Meere und gewährt einen gar furchtbaren Anblick. An diesem Thore steht nichts, als ein künstlich aus Holz gebautes Heiligthum, dessen Dach

*) Der südöstliche Theil des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz.

auf den Hörnern verschiedener Thiere ruht, die es als die Grundlagen emporhalten. Die Außenseiten dieses Heiligthumes sind mit verschiedenen Bildern von Göttern und Göttinnen, die, so viel man sehen kann, mit bewundernswerther Kunst in das Holz hineingemeißelt sind, verziert; inwendig aber stehen, von Menschenhänden gemachte Standbilder von Götzen, mit ihren Namen am Fußgestell, furchtbar anzuschauen; denn sie stehen da in vollrer Rüstung, mit Helm und Harnisch angethan. Der vornehmste derselben heißt Zuarasici und wird von allen Heiden vornehmlich geehrt und angebetet. Hier befinden sich auch ihre Feldzeichen, welche nur im Falle des Bedürfnisses, wenn es zum Kampfe geht, von hier fortgenommen und dann von Fußkämpfern getragen werden. Um dies alles sorgfältig zu hüten, sind von den Eingebornen besondere Priester angestellt, welche, wenn die Leute zusammenkommen, um den Bildern zu opfern und ihren Zorn zu sühnen, allein sitzen bleiben, während die andern stehen. Indem sie dann heimlich unter einander murmeln, graben sie voll Zornes in die Erde hinein, um vermittelst geworfener Loose nach Gewißheit über zweifelhafte Dinge zu forschen. Nachdem dies beendigt ist, bedecken sie die Loose mit grünem Rasen, und führen ein Roß, das für das größte von allen gehalten und als heilig von ihnen verehrt wird, mit demüthigem Flehen über die Spitzen zweier sich durchkreuzenden, in die Erde gesteckten Speere weg, und suchen, nachdem sie vorher die Losung angestellt haben, durch welche sie die Sache vorläufig untersuchten, vermittelst dieses als eines göttlichen *) Thieres wiederum nach Vorbedeutungen für die Zukunft. Und wenn durch diese beiden Mittel ein gleiches Vorzeichen erfolgt, so handelt man darnach; wo nicht, so wird von den betäubten Eingebornen die ganze Angelegenheit aufgegeben. Ebenso bezeuget das durch mannigfachen Irrthum betrogene Alterthum, daß, wenn ihnen einmal die grause Wuth eines langwierigen inneren Krieges drohet, dann aus dem erwähnten Meere ein großer Eber mit weißen, glänzenden Hauern

*) göttlichen, einem Gotte, vielleicht Radigast, geweihten.

aus den Wogen hervorkommt, und sich vor vieler Augen unter einer furchtbaren Erderschütterung im Moraste wälzend ergößt.

18. So viel Kreise es in jenem Lande giebt, so viel Tempel hat man und so viel einzelne Götzenbilder werden von den Ungläubigen verehrt, unter welchen allen die genannte Stadt einen ausgezeichneten Vorrang behauptet. Denn diese begrüßen sie, ehe sie in den Kampf eilen, sie ehren sie mit schuldigen Gaben, wenn sie glücklich heimkehren, und sorgfältig wird vermittelt der Loose und des Rosses, wie ich es eben geschildert habe, nachgeforscht, welches ein Opfer den Göttern als ein wohlgefälliges von den Priestern darzubringen sei. Der unsägliche Grimm der Götter aber wird durch das Blut von Menschen und Thieren besänftigt.

Ueber alle diese aber, die zusammen Liutizen [Lautitzer] genannt werden, herrscht kein einzelner Gebieter. In vereinter Berathung unterhandeln sie über nothwendig zu nehmende Maaßregeln in ihrer Volksversammlung, und stimmen überein zu gemeinsamer That. Widerspricht aber eines von den Mitgliedern in der Volksversammlung den gefaßten Beschlüssen, so wird er mit Schlägen gezüchtigt, und wenn er gar außerhalb der Versammlung offene Widersetzlichkeit übt, so verliert er entweder unabwendbar Haus und Hof durch Brand und Plünderung, oder er erlegt vor dem versammelten Volke eine ihm nach seinem Stande vorgeschriebene Summe Geldes.

Obwohl selbst treulos und wankelmüthig, verlangen sie doch von Anderen die größte Treue und Unwandelbarkeit. Frieden schließen sie, indem sie vom Haupte etwas Haar abschneiden und mit etwas Gras und unter Darreichung der Rechten. Leicht aber lassen sie sich auch durch Geld bewegen, denselben zu brechen.

Diese Krieger also, welche vormals unsere Knechte, nun ob unserer Gottlosigkeit frei waren, kamen in so gräuelvoller Begleitung, dem Könige zu helfen.

Fliehe, mein Leser, den Verkehr mit ihnen und ihrem Götzendienste; vernimm und befolge die göttlichen Gebote, und wenn du das Glaubensbekenntniß, welches der heilige Bischof Athanasius

ausgesprochen hat, lernest und im Gedächtniß behältst, dann wirst du in Wahrheit beweisen können, daß alle diese Dinge, die ich eben erwähnt habe, nichts sind.

19. Also gelangten, von schlechten und verschiedenartigen Wegweisern geführt, bald größere, bald kleinere Schaaren der Unseren an die Oder. Sie schlugen aber ihre Zelte am Boberfluße auf, der auf Slavisch Pober, auf Lateinisch Castor heißt. Bolizlav aber, der die Ufer desselben besetzt hatte und mit einem großem Heere bei Grosni [Grossen] lag, hinderte sie auf alle Weise am Uebergang. Als aber der König, nachdem er dort sieben Tage lang sich aufgehalten, schon Schiffe und Brücken bauen lassen wollte, zeigte Gott, der sich der Unseren annahm, den ausgesandten Rundschaftern Heinrichs II. einen trefflichen Uebergangspunct. In diese Untiefe begaben sich sofort auf Befehl des Königs sechs Schaaren mit Tagesanbruch hinein und kamen wohlbehalten durch dieselbe. Bolizlav's Wachtposten aber, die das aus der Ferne sahen, meldeten ihrem Herrn schnell die traurige und unglaubliche Mähr. Dieser sandte drei und mehr Boten hin, und als er sich der Sache vergewissert hatte, brach er schnell sein Lager ab und entfloß mit den Seinigen, indem er viel Gepäck dort zurückließ. Der König aber, der mit bedächtigen Herzen das geschehene wohl erwog, stimmte mit der Geistlichkeit und der ganzen Gemeinde dem Herrn Lobgesänge an und setzte ungefährdet über den Fluß. Die Vorausziehenden hätten, wenn sie nicht auf die lange verziehenden Liutizen gewartet hätten, die Feinde in ihrem Lager überraschen und überwältigen können. Die Unseren setzten freudigen Muthes dem Heere Bolizlav's nach, da sie aber die wie flüchtige Hirsche Davoneilenden nicht erreichen konnten, so kehrten sie zu ihren Genossen zurück.

20. Als der König von da aufgebrochen und bis zu einer Abtei, Namens Mezerici [Meseritz], gekommen war, beschloß er daselbst mit größter Andacht und Feierlichkeit das Jahresfest der Thebaischen Legion (Septb. 22.) zu begehen. Dabei war er bemüht, zu verhindern, daß weder dem dortigen Münster, noch den Wohnungen der Mönche

von den Seinen irgend Schaden zugefügt würde. Von da verfolgte er, immer die nächstgelegenen Gegenden verheerend, den Feind weiter, so daß derselbe in keiner seiner Städte zu übernachten wagte, und machte auf Bitten seiner Großen nicht weiter, als zwei Meilen von der Stadt Posnani [Posen] Halt. Das Heer aber, welches sich vertheilte, um Früchte zu sammeln und andere nothwendige Bedürfnisse zu holen, erlitt durch einen Hinterhalt der Feinde einen großen Verlust. Indes hat Bolizlav durch treue Vermittler um des Königs Gnade, die er denn auch bald sich zu erwerben wußte. Erzbischof Tagino von Magadaburg begab sich auf Bolizlav's Verlangen nebst andern Vertrauten des Königs in die ebengenannte Stadt, und schloß unter Eidschwüren und gegen angemessene Entschädigungen einen festen Friedensbund mit ihm ab. Freudig kehrten nun die Unseren heim, weil sie durch die Länge des Weges und den allzugroßen Hunger, verbunden mit dem schweren Ungemache des Krieges, große Mühe erduldet hatten.

21. Nach diesen Thaten suchte der König in unserem Lande auf das eifrigste das Glück eines erwünschten Zustandes der Ordnung und Sicherheit fest zu begründen, indem er die Urheber aller Schlechtigkeit ausrottete. Darum ließ er den Bruncio, einen bedeutenden Vasallen, in Merseburg, von den Slaven aber zwei ihrer besten Männer, den Boris und den Rezemuiscle, mit den übrigen Anhängern derselben zu Welereslevo [Wallerleben] aufknüpfen. In häufigen Zusammenkünften mit den Slaven zu Wiribeni [Werben] an der Elbe verhandelte er über die Bedürfnisse seines Reiches, und setzte, die Slaven mochten wollen oder nicht, seinen Willen mit kräftiger Hand durch. Arnaburg, welches vordem zerstört war, ließ er zum Schutze des Vaterlandes wieder aufbauen, und was seit langer Zeit ungerechter Weise von dort entwendet war, wieder herstellen. In einem Synodalgericht welchem er persönlich beiwohnte, verbot er, unter kanonischer und apostolischer Autorität, daß hinfort nicht Ehen widerrechtlicher Art geschlossen und Christen nicht an Heiden verkauft werden dürften, und befahl, die,

welche Gottes Gerechtigkeit verachteten, mit dem geistlichen Schwerte zu treffen.

X 22. Währenddess ließ sich Balduin, Herzog der Wandalier [Flandern], durch Jugend, Ueberfluß und durch die Einflüsterungen böser Rathgeber verleiten, sich gegen den König zu rüsten und die Stadt Valentina [Valenciennes] zu besetzen und seiner Herrschaft zu unterwerfen. Als der König das erfuhr, begab er sich sofort mit Heeresmacht vor die Stadt und versuchte sie in wiederholten Stürmen zu erobern, zog aber unverrichteter Dinge ab, indem er jedoch den östlichen, wie den westlichen Inassen des Reiches die feste Weisung gab, daß er im nächsten Sommer den Balduin selbst mit Heeresmacht heimsuchen werde. Und diese ersehnte Zeit kam denn auch. Als bald sammelte der König ein großes Heer und kam mit demselben an die Scella [Schelde]. Am Ufer derselben erschien Balduin an der Spitze seiner Krieger und suchte den König durch täuschendes Hin- und Herlocken am Uebergange zu verhindern. Die Unseren aber fuhren, auf den Rath gewisser Leute, heimlich zu Schiffe hinüber und vernichteten, indem sie plötzlich über ihn herfielen, seine allzu große Anmaaßung. Als er floh, freute sich der König des Sieges in Christo, ging über den Fluß hinüber und verheerte das benachbarte Land. Als er aber an eine Abtei, Namens Gent kam, ward er von den Geistlichen jener Kirche empfangen, und verschonte deshalb den Ort und alle dazu gehörigen Ländereien. Zuletzt flehete Balduin, durch die große Noth gezwungen, um Verzeihung des Geschehenen, welche er erlangte, worauf er bald nachher des Königs Vasall wurde und die Städte Waleforn [Walchern] und Valenciennes aus des Königs Händen zu Lehen empfing.

23. Im Monat Juli, und zwar am ein und zwanzigsten, starb die ehrwürdige Frau Gisla, die hochangesehene Mutter unseres Königes, und ward zu Regensburg bestattet.

X Nachdem nun unser Land zur Ruhe gebracht war, stellte der König ein allgemeines Concil zu Fronkenovordi [Frankfurt] an, welches alle Bischöfe diesseits der Alpen besuchten. Die Veranlassung zu dem-

selben aber, mein Leser, war folgende: Der König hatte eine ihm gehörige Stadt in Ostfranken, Bavanberg [Bamberg] mit Namen, von Kindheit an besonders geliebt und gehoben, und schenkte, als er heirathete, dieselbe seiner Gemahlin zur Morgengabe. Als er aber durch die Gnade Gottes zum Throne gelangt war, hegte er beständig im Stillen den Wunsch, dort ein Bisthum zu gründen. Weil aber, wie Horaz (Br. I, 240) bezeugt,

Schon die Hälfte der That überwand, wer begann;
so fing er damit an, daselbst den Bau einer neuen Kirche mit zwei Krypten anzuordnen, die er denn auch vollendete. Indem er nun alles, was zum Gottesdienst gehörte, allmählich zusammenbrachte, bat er den Bischof Heinrich von Würzburg, der ihm sehr nahe stand, zu wiederholten Malen, er möchte doch auf seinen Herzenswunsch eingehen und ihm gestatten, den Sprengel, der in dem nach dem Flusse Radinza [Rednitz] benannten Gaue belegen war, durch Tausch sich anzueignen. Der Bischof aber nahm die Bitten seines geliebten Herrn bereitwillig auf und willigte unter der Bedingung ein, daß Heinrich seiner Kirche das erzbischöfliche Pallium gewähren und ihm dann den Bischof von Bamberg unterordnen würde, und das bekräftigte er insgeheim dadurch, daß er dem Könige seinen Krummstab übergab, und dagegen für den erwähnten Tausch eine Besitzung von jenem erhielt. Als er aber späterhin erfuhr, daß er die Würde eines Erzbischofs auf keinen Fall erlangen würde, weigerte er sich, das Versprochene zu gewähren, und wollte auch nicht der Einladung zu dem erwähnten Concile Folge leisten. Wie nun also auf dem Concile die Erzbischöfe mit ihren sämtlichen Suffraganen der Reihe nach dasaßen, da warf sich der König auf sein Antlitz zur Erde nieder und sprach, nachdem ihn der Erzbischof Willigis von Mainz, in dessen Sprengel die Versammlung gehalten wurde, aufgehoben hatte, folgendes: Um dereinstiger Wiedervergeltung willen habe ich Christus zu meinem Erben erwählt, weil mir keine Hoffnung bleibt, Nachkommenschaft zu erlangen, und ich habe schon längst das vorzüglichste, was ich hatte, mich selbst

samt allem, was ich erworben habe und noch erwerben werde, dem Vater von Ewigkeit her zum Opfer dargebracht. Mit Einwilligung meines Bischofs habe ich bisher immer das Streben genährt, ein Bisthum zu Bavanberge [Bamberg] zu gründen, und heute will ich nun diesen gerechten Wunsch ausführen. Darum wende ich mich nun an eure aufrichtige Frömmigkeit mit der Bitte, daß doch durch die Abwesenheit desselben, der von mir erlangen wollte, was ich ihm nicht bewilligen durfte, meine Absicht nicht vereitelt werden möge, da es ja aus dem Stabe, den er mir übergeben hatte, als auch aus dem Zeichen gegenseitiger Verwilligung klar erhellt, daß er nicht aus Gottesfurcht, sondern aus Mergar darüber, daß er eine Würde nicht erlangt hat, die er durchaus nicht erlangen konnte, sich entfernt hat. Es wird, hoffe ich, ein jeder der Versammelten zu Herzen nehmen, daß er nur aus Ehrgeiz eine Förderung der Interessen unserer heiligen Mutter Kirche vermittelst einer wahrhaft kindische Possen vorbringenden Gesandtschaft hintertreiben zu wollen sich erfrecht. Zur festen Begründung meines Plans wirkt die umfassende Güte meiner hier anwesenden Gemahlin und meines einzigen Bruders und Miterben begünstigend mit, und beide mögen hiemit versichert sein, daß ich ihnen in einer Weise, die sie selbst vorher genehmigen sollen, in Wahrheit, was sie jetzt aufgeben, wiedererstaten werde. Der Bischof aber wird, wenn er kommen und sein Versprechen erfüllen will, mich sicherlich zu allem bereit finden, was euch gut dünken wird.“

Als der König diese Ansprache beendet hatte, erhob sich Beringer, Bischof Heinrichs Caplan, und bezeugte, sein Vorgesetzter sei aus Furcht vor dem Könige nicht erschienen und habe niemals es gut geheißen, daß in irgend einer Hinsicht der ihm von Gott

anvertrauten Kirche Abbruch geschehen sollte, und beschwor alle Anwesenden um der Liebe Christi willen, sie möchten in Abwesenheit des Bischofs nicht einen solchen Beschluß fassen lassen, der ihnen ja selbst in Zukunft als ein maassgebender Vorgang vorgehalten werden könne. Darauf wurden die Privilegien des Bischofes laut verlesen. So oft nun während dieser Verhandlungen der König die Richter besorgt und bedenklich schwanken sah, so oft warf er sich allemal zur Erde nieder und demüthigte sich. Als aber schließlich der Erzbischof Willigis von Mainz an das Gericht die Frage stellte, was zu thun sei? antwortete Tagino, die Sache könne dem Antrage des Königs gemäß gesetzlich vollzogen werden. Als darauf alle Anwesende den Ausspruch desselben bestätigten und unterschrieben, ward Eberhard vom Könige das bischöfliche Amt übertragen und er von dem ebengenannten Erzbischofe noch am selben Tage geweiht. Darnach aber erhielt auch Bischof Heinrich auf Verwendung seines Mitbruders Heriberts, Erzbischofes von Köln, wieder des Königs Gnade und eine ihn zufriedenstellende Entschädigung.

24. Weil aber selten ein reiner Sonnenhimmel strahlt, auf den nicht die Dunkelheit einer finsterbedeckten Wolke folgte, so kamen zum Könige, wie er zu Regensburg Ostern feierte, Boten von den Liutizen und von einer großen Stadt Namens Ciuilni und vom Herzoge Jarimir (von Böhmen), welche meldeten, Bolizlav (von Polen) gehe mit vielen gefährlichen Plänen um, und suche sie mit Geld und Worten zur Beihülfe zu verführen. Sie erklärten auch, wenn Heinrich ihn länger in Ruhe und im Genusse seiner Gnade lasse, so sei er nicht sicher, daß sie selbst länger ihm unterthänig blieben. Der König nun erwog dies vorsichtig mit seinen Großen, vernahm die verschiedenen Aussprüche derselben und pflichtete ihrer ungünstigen Stimmung dahin bei, daß er Bolizlav's Schwiegersohn, den Markgrafen Heriman (von Budisün) an denselben abschickte und den geschlossenen Friedensbund aufkündigte. Bolizlav, der diese Botschaft von Zwischenträgern bereits erfahren hatte, empfing den Grafen, den er doch früher selbst zu sich einge-

laden hatte, keineswegs gut, und brachte, als er dessen Vortrag angehört, eine weitläufige Rechtfertigung vor, indem er schließlich erklärte: „Christus, der Zeuge Aller, weiß es, wie ungerne ich alles thue, was ich nun zu thun gezwungen sein werde.“ Darnach sammelte er sein Heer und verwüstete den Gau Morezini [Mortsani, Marzan] bei Magadaburg, und brach durch kriegerische Feindseligkeiten die Brüderschaft, die er in Christo mit den Bürgern der Stadt geschlossen hatte. Von da kam er nach einer Stadt, die Zirwisti [Zerbst] heißt, und zog die Männer derselben theils durch großen Schrecken, theils durch schmeichelnde Vorstellungen mit sich fort. Die Unseren, die das alles erfuhren, kamen zaudernd heran und setzten ihnen sehr langsam nach. Sie wurden geführt vom Erzbischof Tagino (von Magadaburg), der, obwohl er die erwähnten Umstände alle kannte, doch nicht die gehörigen Vorkehrungen traf. Ich war auf diesem Zuge bei ihm, und als wir alle an einen Ort, Namens Jutriboc [Jüterbock] kamen, hielten die Einsichtsvollsten dafür, es sei nicht rathsam, die Feinde mit so geringer Mannschaft zu verfolgen, und so kehrten wir heim. Bolizlav aber besetzte aufs neue die Gauen Luzici [Lausitz], Zara [Sorau] und Selpuli, und nicht lange nachher nahm auch der feindselige Schwiegervater die Stadt Bauzen, welche Markgraf Heriman mit einer Besatzung versehen hatte. Indem Bolizlav nämlich Unterhändler sandte, ließ er die in der Stadt auffordern, sie möchten, ohne sich und ihm weitere Mühe zu machen, sich ihm ergeben; auf Ersatz von Seiten ihres Herrn könnten sie nicht rechnen. Es ward ein Waffenstillstand auf sieben Tage geschlossen. Nun rüstete sich Bolizlav zur Erstürmung der Stadt; jene aber baten durch einen Abgeordneten ihren Herrn und die Fürsten des Reiches flehentlich um Hülfe, indem sie versprachen, noch sieben Tage nach Ablauf des Waffenstillstandes dem Feinde Widerstand leisten zu wollen. Markgraf Heriman kam nach Magadaburg, und ging dort den Propst Walterd an, ließ auch sämtliche Große durch Abgesandte besonders auffordern, und indem er sich bitter beschwerte, daß sie sich dort so lange verweilten, ließ er doch auch zugleich

durch Boten seine Truppen in Bauzen ermuntern und vertrösten. Diese, die durch Bolizlav's unausgesetzte Angriffe litten und lange mannhaft widerstanden, übergaben, als sie sahen, daß einige ihrer Kriegesgefährten wankten, und ihr Befehlshaber nicht kam, um sie zu befreien, dem Herzoge die Stadt, nachdem sie freien Abzug für sich und alles, was sie besaßen, von demselben erlangt hatten. Traurigen Herzens zogen sie dann heim.

25. Als nach Ostern des Jahres 1008 der hochwürdige Erzbischof von Trier, Liudulf, gestorben war, ward sein Caplan, Aethelbero, ein Bruder der Königin, ein Jüngling, der noch gar nicht die gehörige Reife hatte, mehr aus Furcht vor dem Könige, als aus religiösen Beweggründen, einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt. Als aber der König das vernahm, achtete er, der an die frühere unüberlegte Einsetzung Thiedrichs, eines anderen Bruders eben derselben, als Bischofs von Metz, gar wohl noch dachte, nicht auf die eifrigen Bitten seiner geliebten Gemahlin und aller übrigen Mitgliedern seiner Familie, welche alle jenem jungen Manne die bischöfliche Würde erwirken wollten, sondern verlieh dieselbe dem Meingaud, dem Kämmerer des Erzbischofs Willigis, einem Manne von edler Geburt. Dadurch wurde die Tücke der Bösen zur Wuth entzündet. Die Pfalz [Königsburg] ward von den Trierern gegen den König befestigt. Dafür aber ward dies bisher ruhige Land durch wiederholte Einäscherungen heimgesucht, und alles, was jene gefühllosen Menschen gegen den milden König ausgeübt hatten, wurde ihnen jetzt in vollem Maaße vergolten. Was aber können jene Bösewichter hienieden, und was können sie gar jenseits am Tage des Gerichts vorbringen? sie, durch deren unaussprechliche Schuld die reine Mutter Kirche so oft seufzend ob des Mordes und der Beraubung ihrer Kinder, vor des rächenden Gottes Antlitz die bitteren Thränen vergießt, die ihr die Wangen herabrinnen?! Ueber solche Frechheit empört, eilte der König mit einem Heere nach Trier, und ließ den bereits auf den erzbischöflichen Stuhl Erhobenen weihen, den Aethelbero aber excommuniciren. Auch brachte er die, welche

die Pfalz vertheidigten, durch unablässige Einschließung dahin, daß sie, ermattet durch Hunger und fortwährende Angriffe, entweder innerhalb der Burg umkommen, oder, dieselbe verlassend, wider Willen der Gewalt des Königs sich überliefern mußten. Daß aber das letztere nicht geschah, bewirkte mit unerwarteter List Herzog Heinrich von Baiern, welcher es nämlich vom Könige erlangte, daß sie ungefährdet abzogen. Als aber nachher der König erfuhr, wie es sich in Wahrheit mit jenen verhalten hatte, da ward er sehr unwillig und rächte dies Vergehen, wie ich im Verfolge meiner Erzählung berichten werde.

26. Indes sah mein Vorgänger im Amte (der Bischof Wigbert), von langer Krankheit gefesselt, voll eifriger Sehnsucht dem Ende seines Lebens entgegen. Ich muß doch, ehe wir mit ihm abschließen, einiges zu seinem Gedächtnisse in Kürze berichten. Er stammte aus einer der besten Familien von Ostthüringen, in Magadaburg aber ward er erzogen unter Leitung des Mönches Dhrich. Den trefflich gebildeten Jüngling nahm dann Erzbischof Gisiler von Magadaburg in seinen vertrauteren Dienst auf und behielt ihn lange um sich, indem er ihm eine besondere Pfründe verlieh und ihn mit der Würde eines Erzpriesters beehrte. Zuletzt aber ließ sich Gisiler durch unablässige Einflüsterungen von Seiten feindseliger Menschen bewegen, dem Wigbert einiges zu entziehen und entfremdete sich denselben dadurch in dem Grade, daß er alles, was er hatte, aufgab und — wie ich oben erzählt habe — ein Anhänger Heinrichs wurde, dem er denn auch ausnehmend gefiel. Denn er, ausgezeichnet von Gestalt und Antlitze, hatte ein sehr angenehmes Organ und einen vortrefflichen Vortrag, war weise im Rath, unterhaltend im geselligen Kreise und außerordentlich freigebig. Daher gelangte er also durch Gottes Gnade und ob seiner Tugenden zur Würde eines Bischofs von Merseburg. Als solcher erwarb er während der ihm von Gott bewilligten Tage folgende Besitzungen für seine Kirche: Sidegeshusun und Wiribeni [Werben], in Derlingun [Nieder-Röblingen] neun Höfe, in Dalwi [Thaldorf] sieben, in Minstedi [Mienstädt] drei. Von seinen eigenen

Gütern aber schenkte er der Kirche sieben Höfe und den Bergwald, den man den schönen Berg nennt. An Büchern und an Geräthen für den Gottesdienst hat Bischof Wigbert vieles angeschafft. Nicht weniger als zehn Jahre hindurch litt er in Folge eines vergifteten Trankes an häufigen Körperschmerzen und im Märzmonat erreichten diese den höchsten Punct. Wenn er daher gegen die Seinen oder gegen Fremde irgend unfreundlich war, so war daran die von seinen außerordentlichen Körperleiden bewirkte Aufregung Schuld. In unablässiger Predigt und Lehre suchte er seine ihm anvertrauten Pfarrkinder von der Irrbahn des Aberglaubens abzubringen. So zerstörte er auch einen Hain, Namens Zutibure, den die Anwohner desselben auf das sorglichste göttlich verehrten und von alter Zeit her nie verletzten, von Grund aus, und erbaute an der Stelle desselben dem heiligen Märtyrer Romanus eine Kirche; und außer dieser gründete er noch eine dritte und vierte in Magadaburg und sonst noch viele andere Gotteshäuser. Wenn die wankelmüthige Menge etwas zu seinem Nachtheil schwätzt, so bin ich überzeugt, daß bei Gutgesinnten dergleichen durchaus keinen Glauben finden wird. Gar Manche bedenken, indem sie Andere beschuldigen, nicht, daß niemand ohne Sünde ist. Dieser ehrwürdige Mann nun saß fünf Jahre sechs Wochen und fünf Tage auf dem bischöflichen Stuhle. Nachdem er mit vielen Thränen zu wiederholten Malen seine Beichte abgelegt und von den ihn auf seinem Sterbelager besuchenden Bischöfen Wigo von Brandenburg und Herich von Havelberg die Vergebung seiner Sünden empfangen hatte, ging er am Dinstage den 24. März (1009) in Merseburg aus diesem Leben in, wie ich hoffe, seligem Abscheiden zum Herrn hinüber. Er ward an der Stelle bestattet, die einer der Auserwählten Christi, der während seiner Lebzeiten sein Führer und Gefährte gewesen war, ihm vor dem in einer Erscheinung angewiesen hatte.

27. Zu dieses würdigen Mannes Nachfolger ward ich, der ich dies schreibe, von dem frommen Seelenhirten Tagino vorherbestimmt. Als der König nämlich zu Palithi [Pölde] Weihnachten feierte, besprach er sich mit diesem seinem Vertrauten, wie er nach

dem Tode Bischof Wigberts die Merseburger Kirche einem guten Hirten anvertrauen könnte. Da sprach der Erzbischof: „Es ist in meinem Kloster ein Bruder, Namens Thietmar, den ihr selbst wohl kennt; dieser Mann, der das Seine verständig beschafft, ist, wie ich hoffe, mit Gottes Hülfe für das Amt geeignet. Da hub der König an: „Möchte er's doch annehmen! an mir hätte er in allem, was er bedürfte sicher einen zuverlässigen Beförderer.“ Sofort ward mein Vetter Thiedrich, (Bischof von Münster) an mich abgeschickt, um mir dies von Seiten des Königs und des Erzbischofes mitzutheilen und mich nach Kräften zu bereden, darauf einzugehn. Ich erhielt diese Botschaft zu Magadaburg, wo ich damals verweilte, und antwortete folgendermaßen: „Gott der Allmächtige möge es meinem geliebten Vater und Vorgesetzten vergelten, daß er meiner je in Gutem Erwähnung gethan hat. Ich halte mich aber dessen, was er mir zudenkt, für unwürdig; darum wage ich es noch gar nicht anzunehmen und für passend zu erklären. Auch stehet es ja in Gottes Hand, den Bischof, der doch noch am Leben ist, dem Rachen des Todes zu entreißen. Schlage ich indes das Angebotene völlig aus, so befürchte ich meines theuren Vorgesetzten gewohnte Gunst zu verschmerzen, und doch habe ich außer ihm auf keine Unterstützung zu rechnen, während ich von ihm nicht nur dies, sondern selbst mehr als dies erlangen kann. Nach dem Tode des Bischofs also werde ich, wenn Gott mir das Leben schenkt, den von ihm bestellten Behörden gegenüber erfüllen, was ihm gefällt.“ Der König bekam in Franconevord [Frankfurt] Nachricht vom Absterben des Bischofes und ließ sogleich die schuldige Gedächtnisfeier anstellen. Schon damals aber wandte er auf Antrieb gewisser Personen seinen Sinn von mir ab, besseren Entschlüssen zu; er wollte nämlich einen gewissen Ethelger, einem wohl verdienten Manne, jene Würde verleihen. Als das des Königs Vertrauter, der Erzbischof Tagino,

wieder erfuhr, arbeitete er aufs eifrigste diesem Plane entgegen, und erlangte es durch unermüdetes, dringendes Bitten, daß der König einwilligte, mich durch den Propst Gezo von Halberstadt zu sich rufen zu lassen. Dieser kam zu mir auf mein Gut Netmerslevo [Netmersleben], und in jener Nacht sah ich einen Bischofsstab an meinem Bette stehen und hörte, wie jemand mich frug: „Willst du die Merseburger Kirche übernehmen?“ Ich antwortete: „Wenn Gott und der Erzbischof, der mich kommen heißt, es wollen, ja.“ Da fuhr die Stimme fort: „Hüte dich, wer des heiligen Laurentius Unwillen erregt, verliert auf der Stelle den Verstand.“ Sogleich antwortete ich: „Davor bewahre mich der Beschützer aller Menschenkinder, Jesus Christus, daß ich hierdurch oder sonst irgendwie die Majestät des allmächtigen Gottes beleidigen und der Fürbitte der Heiligen durch meine Schuld verlustig gehen sollte.“ Und als ich nun aufwachte, erstaunte ich, sprang sofort aus dem Bette, und sah den hellen Tag in die Fenster scheinen, und siehe! da trat der ebengenannte Propst Gezo in mein Gemach und kündigte mir unter Vorzeigung der beiden Briefe an, ich würde aufgefordert, am Sonnabend in der heiligen Woche in Augsburg zu erscheinen. Ich kam nach Magadaburg, und indem ich mit Urlaub vom Propste und von meinen geistlichen Mitbrüdern am Palmsonntage von hier abreiste, erreichte ich am Dienstage nach Christi Auferstehung (am dritten Feiertage) den Ort meiner Bestimmung und wurde vom Erzbischofe gnädig empfangen, obwohl er zürnte, daß ich so spät kam. Am folgenden Tage ward ich zu ihm berufen und von ihm auf Befehl des Königs befragt, ob ich geneigt sei, meine Kirche mit einem Theile meines Vermögens zu unterstützen? — Darauf antwortete ich: „Auf euern Befehl bin ich hieher gekommen, nicht aus eigenem Antriebe, und auf diese Frage jetzt schon eine bestimmte Antwort zu geben, bin ich weder im Stande, noch gewillt. Wenn nach Gottes Willen durch des Königs Gnade eure Gesinnung gegen

mich, liebevoll, wie sie von jeher gewesen ist, ihr Ziel erreicht, so werde ich, was ich nur in dieser, wie in allen anderen Beziehungen zum Heile meiner Seele und aus Pflicht gegen das mir anvertraute Amt zu thun vermag, mit eifrigem Sinne erfüllen." Diese meine Worte nahm der Erzbischof gütig auf und billigte sie, und führte mich darauf in die Capelle des Bischofs Bruno, wo der König ihn erwartete, und übergab, indem er selbst zur Messe angethan war, mich in des Königs Hände. Als dieser mir darauf unter Mitwahl der Anwesenden unverdienterweise das bischöfliche Amt vermitteltst des Krummstabes verliehen, und ich, auf die Erde niederknieend, um Nachsicht gebeten hatte, da stimmte der Sangmeister den Eingang an: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters.“ Und in der größeren Kirche läuteten inzwischen alle Glocken zur Messe, und obwohl dies nur durch Zufall und nicht auf jemandes Geheiß oder meiner Würde wegen geschah, so erklärte es doch der König für eine gute Vorbedeutung. Nachdem darauf der hochwürdige Bischof Bruno daselbst ein großes Gastmahl veranstaltet hatte, kamen wir am nächsten Sonnabende nach Neuburg. Hier wurde ich am Sonntage nach Ostern (am 24. April), von dem genannten Erzbischofe, unter Beihülfe unseres Mitbruders Hillward (Bischofs von Zeiz), unter dem Zutritte von nicht weniger als vier Bischöfen, in Gegenwart des Königs mit dem heiligen Oele zum Bischofe gesalbt. Von da fuhren wir zu Schiffe auf der Donau nach Regensburg.

28. In jenen Tagen war eine große Hungernöth in diesem Lande.

Indeß versuchte Herzog Heinrich heimlich nach Baiern hineinzukommen, um einen Aufstand zu erregen, kehrte aber, so wie er merkte, daß ihm durch des Königs Umsicht und Gewandtheit der Zugang versperrt war, flüchtig um. Darum versammelten sich auf königlichen Befehl die Vornehmsten der Baiern zu Regensburg, und obwohl sie sämtlich ihrem Herzoge (Heinrich) freiwillig geschworen hatten, drei Jahre lang keinen anderen wählen zu wollen,

so wurden sie doch durch den König, der ihnen dieses Vergehen verwiesen, mittelst Schmeicheleien und Drohungen von der Anhänglichkeit an den Herzog und Unterstützung desselben abgezogen und von Heinrich II. persönlich gewonnen.

Hier brachten darauf die geistlichen Brüder des Klosters des heiligen Märtyrers Christi Emmeram, welches Kaiser Arnulf demselben zu Ehren erbaut und zum Ruheorte für seine irdischen Ueberreste bestimmt hatte, indem sie sich alle dem Könige zu Füßen warfen, einstimmig und unter vielen Thränen eine Reihe von Beschwerden gegen ihren Bischof Gebehard vor; ihnen schlossen sich auch die anwesenden Laien mit lauten Wehklagen an. Ich hörte das alles selbst mit an, aber wie schwer fällt es, zu erzählen, und jedem anderen zu glauben, welche schreckliche Dinge die ihm untergebene Gemeinde von demselben aus sagte, die aber sämtlich auf leeren Wahn hinausliefen und womit die, welche sie aus sagten, ihre eigene Seele in Gefahr brachten. Ich weiß nur soviel, daß ich an Benehmen und seltenen Gaben nie seines Gleichen gesehen, noch unter den Männern früherer Zeiten durch Hörensagen kennen gelernt habe. Er ist entweder, wenn das Innere dem Aeußern entspricht, besser als die Uebrigen, oder er ist auch weit schlechter. Indem er, was vorher auf das beste gepflegt wurde, aufhebt, müht er sich mit den schwersten neuen Arbeiten ab. Die Heimat verläßt er mit dem ihm Unvertrauten, fremdes, wenn es auch noch so fern liegt, sucht er in übereifrigem Bemühen um die Verehrung der Heiligen auf. Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich das nicht nur um ihn zu tadeln vorbringe — denn die menschliche Gebrechlichkeit müssen wir an unsern Nächsten verhüllen und nur, um sie zu bessern, rügen — sondern daß ich wie viele andere diese seine Handlungsweise von der Wahrheit getrieben auf das wärmste bewundere. Der Allgütige sei ihm (wenn er aus guter Absicht also handelt) förderlich, auf daß er in Rechtfertigung vor ihm ohne Klage diese Pilgerfahrt hienieden zurücklege. Sollte er aber mehr aus leerem Triebe der Eitelkeit, als aus frommer Liebe zum Herrn alle diese Werke

1009 unternehmen, bloß um die Art und Weise, wie seine Nachbarn und Amtsbrüder es halten, herab zu sehen, dann möge er sich bekehren und sich abwenden von seinem ungerechten Wesen und indem er durch Gewinnung der Kinder der Welt für das Reich Gottes nach der Erbauung gläubiger Seelen trachtet, keinen Schaden leiden an seiner eigenen Seele. Glückselig in Christo ist, wer durch Uebung der Gerechtigkeit sein Andenken verewigt und frei von bösem Leumund es erlangt, daß ihn der Herr beruft zu seiner Rechten.

29. Während der König also dasjenige, was ich vor meiner langen Abschweifung erwähnte, verhandelte und betrieb, brach ich auf seinen Befehl vor ihm auf, um mich nach meinem bischöflichen Sitze hinzubegeben. So besuchte ich zuerst eine mir zugehörige Besitzung, welche auf Slavisch Malcin, auf Deutsch Egisdorf [Eisdorf] genannt wird, und am folgenden Tage besprach ich mich in der Nähe der Elster und der Stadt Jteri [Citra] mit den Unterthanen meiner Kirche, um den Anwesenden Trost und Hoffnung einzuflößen und die Abwesenden herbeizurufen. Es war nämlich die größere Mehrzahl der dortigen Stifteleute aus der Gegend fortgezogen, theils aus eigener Unbeständigkeit, theils in Folge des vorwaltenden Siechthums meines Vorfahren.*) Von da reiste ich nach Merseburg. Hier wurde ich von den geistlichen Brüdern ehrenvoll empfangen und dann vom Bischofe Erich von Havelberg inthronisirt. Der nächste Tag war ein Sonntag. An diesem sang ich Messe für die Sünder, lehrte die herbeigekommenen, der Vermahnung bedürftigen Christen, und gewährte den ihre Sünden Beichtenden kraft göttlicher Vollmacht, obwohl selbst ein schwacher Mensch, Vergebung derselben. Am Montage (Mai 23) begannen die Bettage, und ich reiste auf Geheiß meines Erzbischofs nach Magadaburg, wo ich am Mittwoch von meinen geistlichen Brüdern nicht wie ich es verdiente, sondern wie ihre außerordentliche Liebe sie trieb, empfangen wurde. Das hehre und herrliche Mysterium der Himmelfahrt Christi (26. Mai) feierten wir nach Kräften in gemeinsamer Andacht.

*) Vorfahren, der sich folglich ihrer nicht annehmen konnte.

30. Von Magadaburg begab ich mich nach Wallibizi [Walbeck], 1009
 wo ich als Propst den Gott und der heiligen immerwährenden
 Jungfrau Maria dienenden geistlichen Brüdern bisher sieben Jahre
 drei Wochen und drei Tage vorgestanden hatte, indem ich diese
 freilich sehr große Last leider noch vermittelt der Simonie mir er-
 kauft hatte, zwar nicht um Geld, wohl aber um ein Landgut,
 welches ich meinem Oheim abtrat. Darin bin ich also sehr schuldig,
 indes hoffe ich auf die Nachsicht des gestrengen Richters, weil ich
 dies mehr darum gethan habe, um die Heerde des Herrn zu hüten
 und um das, was meine Eltern gestiftet, zu bewahren. Darum,
 mein Leser, beschwöre ich dich, daß du den Zusammenhang der
 nachfolgenden Erzählung erwägen und nach Beschaffenheit der Um-
 stände über meine Handlung urtheilen und des künftigen Richters
 schreckliches Antlitz durch thränenreiches Flehen für mich besänftigen
 mögest. Mein Großvater Liuthar, von dem ich oben geredet habe,
 dachte nach dem Vergehen, das er sich gegen seinen Herrn und
 König hatte zu Schulden kommen lassen, ernstlich daran, von die-
 sem Makel sich zu reinigen. Daher erbauete er an einem Orte,
 Namens Walbbach [Walbeck], der heiligen Mutter Gottes zu
 Ehren ein Kloster, in welches er den Willigis als Propst einsetzte,
 indem er den Brüdern zu Kleidung und Nahrung den zehnten
 Theil seines Vermögens schenkte. Nach seinem Tode beeilte sich
 seine Gemahlin Mathilde, unter Mitwirkung ihrer beiden Söhne,
 ihres geliebten Eheherrn Wünsche zu vollziehen, und sie ließ nach
 dem Abscheiden des trefflichen Willigis den Reginbert, einen ge-
 bornen Ostfranken, an dessen Stelle folgen. Dieser wurde nach
 Verlauf vieler Jahre, als mein Vater und dessen Mutter bereits
 gestorben waren, mit Hülfe meines Oheims Liuthar von Otto III.
 zum Bischof von Aldenburg (in Bagrien) erhoben.

Damals lebte in unserer Nachbarschaft ein Geistlicher edler
 Abkunft, Namens Thiedrich, der auf Zureden des genannten Grafen
 Liuthar jene Propstei um zehn Hufen Landes erwarb. Als dieser
 eben so lange wie Reginbert, oder länger im Amte gewesen war,
 starb meine Mutter, und ich bekam, indem ich als dritter Erbe in

Besitz trat, von meinen Brüdern die Hälfte des Lehnsgutes, welches jenem Kloster vom Großvater dargebracht war. Darauf ging ich zu wiederholten Malen meinen Oheim an, ob es mir nicht verstattet würde, das erwähnte Amt zu übernehmen, und ob dies nicht, wenn es umsonst nicht sein könne, um einen mäßigen Preis zu erlangen wäre. Dieser forderte von mir nach einer langen, beharrlich durchgeführten Verhandlung ein bedeutendes Opfer, ohne die Pflichten und die Liebe, die er als ein so naher Verwandter mir schuldete, zu beachten. Da ich nun bei meinen Brüdern keine Unterstützung fand, so willigte ich leider in sein Verlangen und ward so der Hüter derselben Kirche, deren Lehensmann ich vermöge erblicher Uebertragung von meinem Vater her war. Dies geschah am 7. Mai des Jahres 1002 der Menschwerdung Christi, indem mein Amtsvorgänger in Folge eines von ihm beliebten Tausches seine Einwilligung dazu gab. In diesem Amte aber habe ich als ein träger Arbeiter mehr der Ungerechtigkeit gedient, als der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und nie habe ich mich bemüht, statt dessen würdige Früchte der Buße zu sammeln. Ich klage hiemit aber keinen meiner Verwandten an, sondern ich wünsche auf das innigste, daß ihnen alles Böse mit Gutem vergolten werden möge. Nach dem Tode meiner Schwägerin bat mich mein Bruder, daß ich seiner Frau in meiner Kirche die erwünschte Ruhestätte bereiten möchte. Da ich aber wußte, daß an eben der Stelle bereits der ehrwürdige Willigis begraben lag, so weigerte ich mich zuerst, dies zu gewähren, zuletzt aber verlebte ich Recht und Scheu, um ihm nachzugeben, und ich Unglücklicher verstand mich zu etwas, das ich so gerne ungeschehen machte! Denn was selbst die Heiden für ruchlos halten, das habe ich, ein Christ, gethan: ich habe das Grab meines Amtsbruders öffnen und dessen Gebeine hinauswerfen lassen; auch einen silbernen Kelch, den ich in der Gruft fand, wollte ich veräußern und den Ertrag unter die Armen vertheilen lassen, aber ich fand ihn nachher nirgends. Freilich erkannte ich an der Krankheit, die mich bald nachher befiel, wohl, daß ich mich nur allzuschwer an Gott versündigt hatte. Nachdem ich aber diese mit

des Allgütigen Hülfe überwunden hatte, reiste ich nach Köln, um dort meine Andacht zu verrichten. Da hörte ich einst in der Nacht ein außerordentliches Getöse und fragte, wer das wäre? Als bald antwortete mir eine Stimme: „Ich, Willigis, bin hier, der ich durch deine Schuld rastlos umherirre.“ Sofort erwachte ich, und Schrecken ergriff mich, und bis auf den heutigen Tag zittere ich ob dieser That im Gefühle meiner Schuld, und werde nie aufhören zu zittern.

31. Um die Weihe eines Presbyters (Priesters) zu erlangen, ward ich vom Herrn Tagino nach Alstidi [Alstedt] berufen, und unterwegs beichtete ich mein verübtes Vergehen; doch aber habe ich, was ich damals zur Abbüßung desselben versprach, nicht nach meiner Schuldigkeit erfüllt. Die Würde eines Presbyters aber empfing ich Unwürdiger am 21. Decbr. (1002) aus den Händen des genannten Erzbischofes, in Gegenwart König Heinrichs, der mir bei der Gelegenheit noch ein treffliches Messgewand verehrte.

Noch vordem aber, daß ich zum Bischof erhoben wurde, in der Woche, in der die gesamte Christenheit gemeinsam den Gedächtnistag der Brüder (Oktob. 11) feiert, verkündete mir jemand im Schläfe folgendes: „In diesem Jahre,“ sagte er, „müßt ihr, der Bischof Hillerich (von Havelberg), der Decan Meinrich und du Gottes Willen thun.“ Darauf antwortete ich: „Wie es des Himmels Wille ist, also geschehe es.“ Und noch in demselben Monate und an dem nächstfolgenden 30. Octbr. (1008), verschied der ebengenannte Bischof im Herrn, wie ihm das vorher offenbart war.

Und weil nun der allmächtige Gott den gebrechlichen Menschen in seiner Gnade nicht selten persönlich aufsucht und ihm Trost spendet, so gebührt es sich, solche Beispiele durch Rede und Schrift der Nachwelt zu überliefern, auf daß der Name des Herrn verherrlicht und der schwankende Mensch für sich zu sorgen angeregt werde. Der ebenerwähnte Bischof also wurde, als er zu Magadaburg einst an einer heftigen Krankheit darniederlag, von einem trefflichen Manne, der ihm im Schläfe erschien, so vermahnt:

„Sei nicht um dein Ende besorgt; auf dieses hast du noch vier Jahr und zwei bis drei Wochen zu warten, darum lasse nicht ab, so viel wie möglich Gutes zu thun.“ Nachdem er dies gesagt, verschwand er, und der Bischof überlebte diesen Krankheitsanfall, wie er ihm vorausgesagt hatte, und zwar, wie ich hoffe, wachen Geistes, bis ihn leider ein plötzlicher Tod aus diesem Leben abrief. Die Nacht darauf erschien ein großes Licht, das von Vielen gesehen wurde.

Nach dem Feste aller Heiligen (1008 Nov. 2.) bat ich, meiner selbst wegen in großer Angst, den Decan (Meinrich) um Urlaub und ermahnte denselben zugleich, sich vorzusehen. Ich kam auf mein Gut Netmerslevo [Netmersleben] und bat Gott flehentlich, er möchte doch etwas gewisses über mein Schicksal zu eröffnen die Gnade haben. Beim ersten Anbruch des folgenden Tages d. h. am Tage vor St. Martini (Nov. 10), als ich ein wenig der Ruhe pflegte, erschien mir, so glaubte ich, Walterd, unser damaliger Propst, und sagte zu mir: „Willst du wissen, was dir frommt?“ Und als er dann meine Gesinnung erfahren hatte, blickte er aufmerksam in einen Band eines Martyrologiums, der da lag, und ließ schweigend ein Senkblei, womit eine Mauer gemessen und gerichtet wird, auf dasselbe hinabhängen und es erst nach einer geraumen Weile ruhen. Ich fragte ihn darauf: „Was bedeutet das?“ Er antwortete: „Fünf,“ und ich sah deutlich diese Zahl mit schwarzer Dinte bezeichnet, wobei ich nur ungewiß war, ob sie Tage, Wochen, Monate oder Jahre bedeute. Und ich entgegnete wieder mit der Frage, ob das den vorher schon verkündigten, oder einen späteren Zeitpunkt bedeute? Er aber ging schweigend hinaus. Ich nun merkte mir die geschenkte Frist zwar auf das sorgfältigste, kam aber dennoch in meiner Sündhaftigkeit durch gute Werke meinem Ende durchaus nicht zuvor. Als nun der fünfte Monat darnach herannahte und ich mehr den Tod, als etwas anderes erwartete, gingen dadurch, daß ich Bischof wurde, meine beiden Träume in Erfüllung, indem ich damit sowohl Gottes Willen, als auch die

bezeichnete Zahl (fünf) erfüllte. *) Da es mir nun unpassend schien, ¹⁰⁰⁹ diese Kirche zu Walbeck, der ich bisher vorgestanden hatte, ohne einen besonderen Vorsteher zu lassen, so setzte ich Willigis, meinen Bruder von Seiten meines Vaters, einen Diener dieses Altars, nach gemeinsamem Rathe der Mitglieder des Klosters, demselben vor. Darauf reiste ich nach Merseburg, wo ich mit meinem Herrn, dem Könige, das Pfingstfest beging, am 5. Juni 1009.

32. Von da kamen wir alle nach Magadaburg. Hier ward mein Vetter Markgraf Wirinhari [Werner] auf Anstiften des Grafen Dädi (von Wettin) vom Könige vieler Dinge beschuldigt, und würde dessen Gnade und sein Lehen verloren haben, wenn nicht eine plötzliche Krankheit, die ihn befiel, es verhindert, und der Pfalzgraf Burchard es durch klugen Rath verschoben hätte.

Von da weiter reisend, versuchte der König die unbeständige Gesinnung derer in den westlichen Theilen des Landes zu prüfen und sie zu beschwichtigen, damit sie nicht in gewohnter Weise Unruhen beginnen möchten. Diese werden von Manchen gelobt, daß sie sich weigern, die Ungerechtigkeit ihrer Herren zu ertragen, und wir werden dagegen von denselben getadelt. Es giebt sehr Viele, die, allen Genüssen der Sinnlichkeit fröhnend, sich in keiner Weise an den Zügel der Gerechtigkeit kehren, der dem Könige von Gott in die Hände gelegt ist, sondern ihr Wesen und Treiben, wie sie es vermögen, mit Gewalt oder List zu behaupten versuchen, ohne sich irgendwie um die Zukunft zu bekümmern, und indem sie alle, die darin nicht mit ihnen überein stimmen, mit Verleumdung und unerfättlichem Hasse verfolgen. Ich aber pflichte weder diesen, noch ihren Beschützern bei, ich stimme vielmehr mit denen überein, die sich vor Gott und den von ihm bestellten Behörden demüthigen und denselben nachgeben und es für besser halten, um Gottes willen Alles zu dulden, als durch Streitsucht und verdammlische Eidbrüchigkeit die Majestät des Allmächtigen zu beleidigen. Unsere Vorfahren,

*) erfüllte. Vom 10. November 1008, wo er den Traum hatte, bis in der zweiten Hälfte des Aprils 1009, wo er gefalbt ward, sind fünf Monate.

die trefflichen Ritter, wütheten nicht gegen das Innere des Reichs, sondern, ihrem Herrn stets getreu, ließen sie gegen fremde Nationen ihrer Kampflust freien Lauf. Das mögen sich die Nachkommen merken und das Gegentheil meiden und sich bestreben, was abzustellen ist, zum Guten, nicht zum Schlimmen zu verändern. Bereitwillig mögen sie harren auf die achte der Seligkeiten (Matth. 5, 10) und das, was jenen Geboten zuwider ist, fliehend, sie zu erreichen streben. Doch was bemühe ich mich, die Einen noch weiter zu tadeln und die Andern zu erheben, da ja ein Jeglicher gewißlich nach Beschaffenheit der Saat, die er ausgestreut hat, darein Frucht bekommen wird an dem Tage der Ernte? Freilich — wir, die wir tagtäglich uns abmühen um die Schätze, die von Motten und Rost verzehrt werden, warum setzen wir nicht unsere weltliche Furcht bei Seite und streben ein wenig vorwärts hin nach der Krone vergänglichlicher Ehre? Diese Krone mittelst aller seiner Fahrten und Mühen zu erlangen, war das eifrigste Streben unseres Königs, und darum wurden seine Freunde seine Feinde, weil er mit Recht die Gottlosen haßte.

33. Indeß brachte Graf Dädi, der mit Worten und Werken meinen Neffen Wirinhari großen Schimpf anthat, wieder etwas Schlimmes auf, was Wirinhari längst vergessen geglaubt hatte. Denn auf sein Anrathen und mit seiner Hülfe ward Walmerstidi [Wolmirstedt], slavisch Ustiure genannt, weil hier die Ara [Ohre] und die Elbe zusammen fließen, eine Stadt, die Wirinhari's Vater und uns zugehörte, geplündert und eingeäschert. Das Alles entzündete des trefflichen Jünglings muthvolles Herz. Und als er zuverlässige Kunde bekam, daß der Feind von Tongeremuthi [Tangermünde] (so benannt, weil die Tonger dort in die Elbe mündet) herzüge, nahm er meinen Bruder Fritheric nebst nur zwanzig Bewaffneten mit, und griff sie von der Höhe eines Feldes heran, welches sich bis nach dem Dorfe Moss hin erstreckt, von wo aus er von ferne erblickt werden konnte, mannhaft an und erschlug den Dädi, der, obwohl seine Knappen, deren mehr als vierzig waren, sehr bald davon flohen, den tapfersten Widerstand leistete, samt

1009 seinem Lehnsmanne Egilhard. Und so verlor Wirinhari nach dieser That mit Recht, was er vorher auf eine ungehörige Weise durch Dädi's Einflüsterungen beinahe auch schon eingebüßt hatte.

34. Solltest aber du, mein Leser, Lust haben, zu erfahren, woher jener Graf Dädi stammte, so wisse, daß er aus dem Hause Busizi [Pausitz] stammte, und daß sein Vater Thiedrich hieß. Er stand von Kindheit an in Diensten des Markgrafen Rigdag von Misni [Meißen], seines Anverwandten, und war kräftig an Körper und Geist. Er führte, wie ich oben (B. III, C. 11) erzählt habe, die gegen uns aufgestandenen Böhmen nach der Zeizer Kirche hin. Hier durchschweifte er verheerend die ganze Gegend und führte zuletzt seine eigene Mutter, als ein Feind, nicht als Sohn handelnd, unter der anderen Beute mit sich fort. Darnach söhnte er sich wieder mit König Otto III. aus, wurde dessen Vasall und erwarb seine Huld und Freundschaft in kurzer Zeit. Unterdeß war Bio, der Graf von Merseburg, auf einem Kriegszuge gestorben, und Erzbischof Gisiler verschaffte dem Grafen Dädi darauf die ganze Grafschaft desselben, welche zwischen der Wippera [Wupper], der Sale, der Salza [Salza] und dem Villerbizi [Wildenbach] liegt. Ueberdies erwarb er das Burgward Zurbizi [Zoerbig], welches seine Vorfahren als ein Lehen besessen hatten, für sich und seinen Bruder Fritheric als Eigenthum. Dazu führte er noch Thiedburge, die Tochter des Markgrafen Thiedrich, heim, und über dies alles ward er so aufgeblasen, daß er dem Könige insgeheim und vielen Anderen offenkundig Beschwerden verursachte.

Den nächsten Weihnachten (25. Decbr.) feierte der König in Pölde, und dort verlieh er Thiedrich, dem Sohne Dädi's, dessen Grafschaft und ganzes Lehen, wie es Rechtens war, auf Anhalten der Königin und seiner Großen.

Damals ward auch die Mark und was sonst Wirinzo [Werner] von Seiten des Königs besessen hatte, alles dem Grafen Bernhard übertragen.

35. In jenen Tagen verursachten Bischof Thiedrich von Metz und Herzog Heinrich von Baiern, dessen Bruder, nebst ihren Mit-

1069 verschwornen dem Könige und seinen Freunden große Beschwerden, wodurch sie aber sich selbst und ihren Nachfolgern einen unerseßlichen Schaden zufügten. Eine Kirche nämlich, welche vor der Stadt Metz stand, ward samt der in derselben Gott dienenden geistlichen Brüderschaft von den ruchlosen Slaven geplündert. Der König nun stellte diesen Schaden unter feierlichen Eidschwüren aus seinen eigenen Mitteln größtentheils wieder her, und befahl darauf dem ganzen Heere, zu verhüten, daß etwas Aehnliches nicht wieder sich ereignen könnte. Die Weinberge aber und die Gebäude samt dem Korne und den anderen Nutzbarkeiten verheerte er. *) Nicht lange nachher kam mir ein Brief zu Gesicht, in dem eine Anzahl von 800 zu St. Stephan gehörigen Stiftsleuten verzeichnet waren, die ohne Mitwissen ihrer Behörden, aus Hunger und sonstiger Noth ihre Heimath verlassen hatten, die ungerechnet, die mit Genehmigung derselben ausgewandert waren. Es wäre für die Kirche von Metz besser gewesen, wenn jener Mensch gar nicht geboren wäre. Auch will ich noch eine traurige That jener beiden beschreiben, die sie in Aldram [Obernheim] verübten. Der König hielt einen Reichstag zu Mainz, dem sie auch beiwohnten. Da hier nun nicht alles ihren Wünschen entsprach, wie das ja nicht möglich war, so kehrten sie ergrimmt heim, nachdem sie jedoch zuvor einen Waffenstillstand auf eine bestimmte Zeit hin geschlossen hatten. Als ihnen nun, nichts arges ahnend, Bischof Heimo von Verdün und Herzog Thiedrich (von Oberlothringen) nachzogen, geriethen sie plötzlich in einen von diesen beiden Verräthern gelegten Hinterhalt, und so wurde, indem nur wenige mit den Bischöfen entkamen, eine Unzahl von Kriegeren erschlagen. Herzog Thiedrich ward schwer verwundet gefangen, und weil er der Freund der beiden war, mit dem Tode verschont, doch aber von ihnen abgeführt und lange Zeit in Haft gehalten. Dann kam er gegen Geißeln, die er stellte, frei, verlor indeß hiedurch nicht die Gunst des Königs.

*) verheerte er. Der König belagerte nämlich seinen Schwager Thiedrich, weil derselbe sich das Bisthum Metz angemäßt und den vom Kaiser anerkannten Bischof aus der Stadt vertrieben hatte.

Im Jahre des Herrn tausend und (eilsf) starb zu Corvei Herzog Bernhard von Sachsen.

36. Indes erhoben Graf Heriman und Markgraf Guncelin (von Meissen) gegen einander Fehde und kämpften auf eine in diesem Lande ungewohnte Weise mit einander. Guncelin nämlich, der die Stadt Strela, welche von Heriman's Truppen beschützt war, zu erobern versuchte und nichts ausrichtete, befahl, die Stadt Rocholnzi [Rochlitz] an der Mulde, welche nicht wohl verwahrt war, in Brand zu stecken. Außerdem stand er (da ja Oheime gegen ihre Bruderkinder immer hart und gewaltthätig *) sind) durchaus nicht an, seinem Neffen alles Ungemach zuzusügen, was nur immer in seiner Macht stand. Aber auch Heriman und sein Bruder Ekkihard rissen ein Schloß an der Saale, welches dem Guncelin ausnehmend werth war, und das er mit Ringmauern und einer Besatzung versehen und einer unbeschreiblichen Menge von Vorräthen und Gütern angefüllt hatte, nachdem sie es mit einem starken Heerhaufen umzingelt und erobert hatten, von Grund aus nieder und steckten es in Brand; die ganze vorgesundene Masse von Gütern aber vertheilten sie. Das kam dem Könige zu Ohren; sogleich eilte er nach Merseburg, dies zu untersuchen. Und als er dort nun die Aussprüche der beiden Grafen vernommen hatte, maß er die ganze Schuld dem Guncelin bei, der ihm selbst schon früher bei mancher Gelegenheit Geringschätzung bewiesen und ob des ihm von Heriman angethanen Schimpfes nicht in ihm, dem Könige, einen Rächer zu finden erwartet **) hatte. Er setzte hinzu, daß Guncelin die Familien vieler Leibeigenen, die ihm das geklagt hätten, an die Juden verkauft, und sich weder auf sein, des Königes, Gebot um die Freigebung derselben, noch auch darum bekümmert habe, den Räubereien Einhalt zu thun, die mit seiner Genehmigung

*) gewaltthätig. Dies geht auf das Benehmen seines Oheims Lothar gegen ihn. S. Cap. 30.

**) erwartet, folglich die Sache nicht ihm überwiesen, sondern sich gleich selbst gerächt hatte.

1009 und in seinem Namen vielen Menschen Schaden und Gefahr brächten. Zudem klagte Heinrich, Guncelin stände bei seinem Bruder (dem Herzog) Bolizlav (von Polen) mehr in Gunst, als ihm zieme oder dem Könige gefallen könne. Auch waren solche anwesend, die ihn anzuklagen bereit waren, daß er mit ihnen selbst zusammen sich des Hochverraths schuldig gemacht habe. Bei so vielen obwaltenden Beschwerden und den dagegen von Seiten seiner und der Seinigen vorgebrachten Entschuldigungen wurden die Fürsten des Reichs vom Könige um einen gemeinsamen Rath ersucht, und thaten nach langer geheimer Erwägung den Ausspruch: „Wir wissen, daß Guncelin's Betragen gegen euch nicht ohne Entschuldigungsgründe ist; unser Gutdünken geht dahin, daß er sich, alles Widerstreben bei Seite setzend, unbedingt eurer Gewissenhaftigkeit unterwerfe. Euer Herz aber rühre der Allgütige in seiner Barmherzigkeit, daß ihr nicht nach dem Maasse seines Verdienstes, sondern nach der ganzen Größe eurer gränzenlosen Milde an ihm thun möget, auf daß dies zur Richtschnur diene allen denen, die sich in Neue zu euch bekehren.“ Diesen Rath genehmigend, empfing der König den Markgrafen und übergab ihn dem Bischof Arnulf von Halberstadt zu sicherer Haft; seine Stadt Misni [Meißen] aber ließ er fortwährend gegen feindliche Angriffe besetzt halten und überwies die Obhut derselben einstweilen dem Grafen Fritheric (von Eilenburg). Im folgenden Sommer zur Erntezeit aber verließ er die Stadt, auf Verwendung der Königin und auf Antrieb des lieben Tagino, dem Rathe und der Beipflichtung derselben Fürsten gemäß dem Grafen Heriman.

37. Unterdeß bewachte Graf Brun, ein Bruder Guncelins, da ihn die Reihe traf, die Stadt Misni [Meißen]. Damals aber, einen Tag vor Heriman's Ankunft, kam eine große Schaar von Polen mit dem ersten Anbruche des Tages über die Elbe und rückte in der Stille bis an das Thor der ihm versprochenen Stadt. Als sie aber sahen, daß wegen der dort befindlichen Soldaten nicht

leicht in die Stadt hinein zu kommen war, kehrten sie unmuthig und ohne jemand zu schaden, aber leider auch ohne selbst irgendwie gelitten zu haben, in ihre Heimat zurück. Die Anstifter dieses ganzen Vorfalles waren, wie nachher entdeckt wurde, zwei Wethenicen*) aus der Vorstadt. Diese bezahlten denn auch, wie es recht war, mit ihrem Blute einen solchen Frevel. Bolizlav aber harrte, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, in Budusin [Bauzen] jener Verräther; als er jedoch hörte, die Seinen kämen wieder, da war er gar unwillig ob seiner getäuschten Hoffnungen. Darnach ward Markgraf Heriman durch einen königlichen Abgeordneten eingeführt, und vergab sofort seinen Schuldigern alles, was sie gegen ihn verbrochen hatten, was er auch mit einmHandschlage bekräftigte.

Der König aber gedachte, indem er während dieses Sommers und des nachfolgenden Winters durch Klugheit und Tapferkeit alle seine Feinde zum Schweigen gebracht, in häufigem Nachsinnen des ihm von Bolizlav angethanen Schimpfes und Schadens, und ließ nach Ostern ein strenges Aufgebot an die Seinen ergehen, sich zum Feldzuge mit ihm zu rüsten.

38. Die Zusammenkunft fand Statt zu Belegori, [Belgern] 1010 d. h. Schönberg, einer Besitzung des Markgrafen Gero. Darauf gingen Herzog Bernhard und Propst Walthard voraus, um Bolizlav zum Bessern zu bekehren, allein ihre Bemühungen hatten den erwünschten Erfolg nicht, und so kamen sie unverrichteter Sache zum Herrn zurück. Dort erschien auch Jarimir, der berühmte Herzog der Böhmen, ein durchaus treuer Anhänger des Königs. Und nicht übergehen darf ich, welch ein klägliches Geschick damals den Markgrafen Gero traf. Wir alle — ich kann keinen ausnehmen — bewiesen uns nicht wie seine Freunde, sondern wie seine Feinde, und verzehrten, ja wir verbrannten selbst zum Theil seine ganze Habe; nur seine Leibeigenen ließen wir ihm. Und hiebei trat selbst der König nicht als Gero's Rächer oder Beschützer auf.

*) Wethenicen. S. B. V, C. 6.

Von da zogen wir in den Luzicier Gau [Lausitz], an dessen Gränze eine Stadt Jarina [Gähren] liegt, die diesen Namen nach Markgraf Gero erhielt, der ein großer Mann war und auch der Große genannt wurde. Hier wurden zwei Brüder aus der Landschaft Havellun und der Stadt Brandenburg eingefangen, welche zum Bolizlav gegangen waren, um ihn gegen den König in Bewegung zu setzen, und nun entdeckt in die Schlinge fielen, die sie heimlich gelegt hatten. Da diese über viele Puncte befragt, von dem allen nichts eingestehen wollten, so wurden sie beide zugleich auf einer Anhöhe aufgeknüpft. Dort wurden der König und sein geliebter Tagino krank. Darnach beriethen die Fürsten angsterfüllten Herzens, was in Betreff des begonnenen Feldzugs zu thun sei. Endlich hielten sie es für das beste, daß der König mit einigen Bischöfen und dem schwächsten Theile des Heeres heimziehen, die Bischöfe Arnulf (von Halberstadt), und Meinwerk (von Paderborn) aber mit dem Herzoge Jarimir und den Markgrafen Gero und Heriman und mehreren andern die Gauen Cilenfi und Diedesi verheeren sollten. Und so geschah es.

Da die genannten Herren nun bei der Stadt Glogua [Glogau], wo sich Bolizlav selbst befand und sie sehen konnte, mit ihren geordneten und gerüsteten Schaaren vorbeizogen, regten sie die Kampflust der sie von den Mauern herab erblickenden Krieger an, und diese fragten dann ihren Feldherrn, warum er das dulde, und baten um Erlaubniß, sich mit ihnen messen zu dürfen. Bolizlav aber antwortete: „Das Heer, welches ihr vor euch seht, ist zwar an Zahl klein, aber es ist groß an Tapferkeit und aus den übrigen Tausenden auserlesen. Greife ich es an, so bin ich, ich mag siegen oder besiegt werden, für die Folgezeit geschwächt, der König aber ist im Stande, auf der Stelle ein neues Heer zu sammeln. Es ist also viel besser, wenn wir dies jetzt noch in Geduld ertragen und ein anderes Mal, wenn es möglich ist, ohne großen Verlust befürchten zu müssen, diesen Uebermüthigen etwas anzuhaben versuchen.“

So ward der überströmende Muth der Soldaten beschwichtigt; 1010
 überhaupt aber wurde auf diesem Zuge Bolizlav's Absicht, uns zu
 schaden, gar nicht erreicht. Obwohl die Unseren durch häufige Regen-
 güsse aufgehalten wurden, fügten sie den Feinden doch weithin großen
 Schaden zu. Zulezt aber, als alles ringsum liegende Land ver-
 wüstet war, kehrten die Böhmen heim, die Unseren aber zogen
 freudigen Herzens durch das Milziener Land an die Elbe zurück;
 jedoch schickten sie sogleich Boten an den König, indem sie ihm
 melden ließen, sie würden wohlbeglückt heim kommen. Er aber,
 der durch Gottes Gnade beinahe schon wieder genesen war, empfing
 diese Botschaft und die nachher Ankommenden voll Freude und
 Güte zu Merseburg, und Erzbischof Tegino, der von Strela an
 vorher vom Könige getrennt gewesen war, feierte das Fest der
 Thebäer (22. September) zu Magadaburg und kam dann wohl-
 behalten hieher. *)

39. Nachdem der König darnach vielen Nöthen des bedrängten
 Vaterlandes abgeholfen, besuchte er wieder die Westlande, und die
 wie die Fluthen des Wassers hin und herwogenden Gemüther der
 Bewohner mit dem Zügel seiner Weisheit lenkend und zähmend, feierte
 er zu Palithi [Pölde] mit festlicher Freude die Geburt des Herrn.
 Darauf kam er wieder nach dem ihm sehr lieben Merseburg, und
 nachdem er dort auf fünf Jahre einen Friedensvertrag mit Bo-
 lizlav abgeschlossen, begann er, nach dem Rathe einiger Wenigen,
 die Stadt Liubusua [Lebus] ausbauen und befestigen zu lassen.
 Von dieser aber sagten Manche das vorher, was leider in diesem
 Jahre sich bestätigte. Wir kamen dorthin Ende Januars, feierten
 dort die Reinigung der heiligen Mutter Gottes mit gebührender
 Andacht, und vollendeten in vierzehn Tagen das aufgetragene Werk,
 worauf wir mit Hinterlassung einer Besatzung heimkehrten. Neben
 Liubusua an der Nordseite liegt eine Stadt, die nur durch ein Thal
 von ihr getrennt ist. Sie hat zwölf Thore. Als ich diese sorgfältig
 in Augenschein nahm, brachte mich die Erinnerung an Lucan (Pharsal.
 B. VI, V. 29) darauf, in ihr ein Werk des Julius Cäsar und einen

*) hierher, nämlich nach Merseburg.

1010 römischen Bau zu erkennen. In dieser Stadt müssen mehr als 10,000 Menschen Platz gefunden haben. Die kleinere Stadt aber, die wir damals herstellten, stand seit König Heinrich I. bis auf jene Zeit leer, und durch welch ein klägliches Elend sie bald nachher darniedersank, werde ich seiner Zeit schildern, wenn ich was dazwischen liegt erzählt habe.

1011 40. Den Sommer vorher, am 10. Aug. 1011 ging das Kloster zu Walbeck mit vier Kirchen samt allen Glocken und den dazu gehörigen Gebäuden zur Strafe meiner Sünden in Flammen unter.

1012 Da in Bavenberg die Hauptkirche vollendet war, so kamen am Geburtstage des Königs, als derselbe in sein fünf und dreißigstes Lebensjahr eintrat, am 6. Mai des Jahres 1012 alle Großen des Reiches zusammen, um jenes Heiligthum einzuweihen, und so ward denn diese Braut Christi von Johannes, dem Patriarchen von Aquileja, unter Beihülfe von dreißig anderen Bischöfen eingesegnet. Unter diesen war auch ich sündiger Mensch und sah diese Kirche mit allem geschmückt, wie es dem größten Könige ziemte.

Darnach ward daselbst eine große Synode angestellt, in welcher Gebhard, der Bischof der Kirche von Regensburg, von seinem Erzbischofe getadelt und der Bischof von Metz, Thiedrich, vom Könige hart angelassen wurde, weil er ihn beim Papste in einem Sendschreiben ungerechter Weise verklagt habe. Dies Alles aber und noch manches andere, ward nach verständigem Rathschlusse beseitigt. Damals ward mir auch die Wiederherstellung meines Sprengels versprochen.

41. Nachdem der König in Ostfranken alle nothwendigen Anordnungen getroffen, besuchte er wieder einmal Merseburg, wo er das heilige Pfingstfest beging. Da traf es sich, daß früh am Morgen des Sonntags (1. Juni) an dem die Apostel „voll wurden des heiligen Geistes“ der Erzbischof Tagino erkrankte und die Messe nicht lesen konnte. Darum ward ich Unwürdiger angewiesen, in dieser Amtsverrichtung für ihn einzutreten. Am anderen Tage fühlte sich der Erzbischof wieder ziemlich stark, und indem er sich zu Fuße zum König begab, bewegte er sich viel hin und her.

Darnach aber ward er so schwach, daß er ohne fremde Hülfe gar nichts mehr thun konnte. Da ließ er meinen Bruder, den Abt Sigifrid (von St. Johann bei Magadaburg), und den Bischof Erich (von Havelberg) rufen und beichtete denselben. Am Donnerstage (5. Juni) aber beschloß er Merseburg zu verlassen; er ließ sich deshalb in einer Sänfte in des Königs Gemach tragen, und dort redete er, seinen Hut abnehmend, also den noch schlafenden König an: „Gott der Allmächtige verleihe dir, mein hochgeliebter Herr, den Lohn, den du für all dein Erbarmen, für alle Güte, womit du mich, den Fremdling, bisher beglückt und erhoben hast, im reichsten Maaße verdienst.“ Dann ließ er sich in die Kirche bringen und hörte dort die Messe, indem er den Anwesenden noch selbst den Segen ertheilte. Aus der Kirche ward er in's Schiff getragen und so nach Ivicansten [Wiebichenstein] gebracht. Dort rastete er am Sonnabend und kam dann am Sonntage bei seiner Stadt Spiutni [Rothenburg] an. Am Montage aber ließ er, nachdem er beinahe schon unterwegs den letzten Athemzug gethan hatte, den Propst Walterd zu sich rufen, und nachdem er sich und die Seinen der treuen Fürsorge desselben anempfohlen hatte, ging er am 9. Juni nicht in den Tod, nein, er ging freudig heim zu seinem Herrn und Heilande Jesus Christus, den er von jeher geliebt hatte. Die geistlichen Brüder verrichteten das mit Weinen und Klagen untermischte Gebet, und der Ritter Bodo ward mit der Trauerbotschaft an den König abgesandt. Der Leichnam aber kam an demselben Tage noch nach Frasa [Frosa], und ward dort, in priesterliche Gewänder gehüllt, nach seinem Bischofsstige hingeschafft und mit außerordentlicher Trauer von Allen in Empfang genommen.

42. Ich aber erfuhr dies alles spät in Merseburg und kam deshalb erst frühmorgens am Tage der Beisetzung selbst an, und begab mich, nachdem ich in der Hauptkirche eilig wenige Worte des Gebets gesprochen, in das Refectorium, wo der Propst mit allen geistlichen Brüdern und Rittern Sitzung hielt, um in Betreff der

1012 Wahl zu verhandeln. Vor ihnen stehend, weinte ich sehr, von heftigem Schmerze übermannt; dann begrüßte ich Alle und setzte mich und fragte, was sie ausgemacht hätten? — Da antwortete Walterd: Ich habe einen Abgeordneten an den König gesandt mit der Anzeige von dem Leide, das uns betroffen hat, und mit dem Auftrage, seine Willensmeinung in Betreff des nun zu Verfügenden zu erforschen. Der König aber hat darauf den Bischof Erich (von Havelberg) zu uns gesandt, mit der Weisung, wir möchten keine eigentliche Wahl anstellen, sondern eine einmüthige Uebereinstimmung hervorbringen und von dieser ihm Anzeige machen. Nun aber ernennt die Liebe der Versammelten mich, der ich dessen freilich unwürdig bin, zum Erzbischofe, wenn Gott es so fügt und der König es will." Sogleich entgegnete ich ihm: „Ich bin einer von denen, die an dieser Wahl und Einsetzung Theil nehmen müssen, und rathe euch folgendes, was ich mit allen meinen Kräften zu befördern verspreche. Mein Herr, der König, möge befehlen, was er will, ihr aber sehet zu, daß ihr nicht verliert, was ihr von Gott und von Heinrichs königlichen Vorfahren an Rechten erhalten habt. So erwähle ich dich, mein Bruder, zu meinem Erzbischofe, nicht aus Liebe zu dir, oder aus Freundschaft, sondern weil ich deine Brauchbarkeit bestimmt erkannt habe. Und jetzt wünsche ich dringend die Gesinnung der Anwesenden zu erfahren.“ Von diesen erhielt ich darauf nur eine Antwort, nämlich die: Wir erwählen Walterd zu unserm Herrn und Erzbischofe.“ Nach dieser Bestätigung des früher Erklärten erhob sich jener, und indem er sich auf seine Kniee hinwarf, bat er um Nachsicht, indem er Gott in seiner Liebe anrief, daß er uns allen diese Wohlthat vergelten möchte, und versprach von seiner Seite alles Gute. Darauf stellte ich, mich verneigend, an ihn in Gottes Namen und um der wahren amtsbrüderlichen Liebe willen das Gesuch, er möchte doch meiner gar hart mitgenommenen Kirche ihren

ihr nach dem Rechte zustehenden Sprengel wieder herstellen und ihm diesen samt anderen ihr entrissenen Dingen vermittelst eidlicher Verpflichtungen sichern. Dies versprach er mir auch in Gegenwart Aller mit Bestimmtheit. Unterdessen schlief Bischof Erich, von der Reise ermüdet, und Bischof Wigo von Brandenburg bestätigte unsre Wahl. Darnach ward von uns allen der Domkünstler Reding an den König gesandt mit dem Anliegen, daß er doch des Herrn und seines alten Versprechens, er wolle die verwaiste Familie des heiligen Mauritius, wenn je der Fall einträfe, über den Verlust eines solchen Vaters zu trösten sich bestreben, jetzt eingedenk sein möchte.

43. Als die erste Hora eingeläutet war, erwachte Bischof Erich und sang eine Todtenmesse. Nach dem Evangelium aber zeigte er allen Anwesenden an, zu welchem Zwecke ihn der König geschickt habe, und ertheilte im Namen des verstorbenen Erzbischofs uns Vergebung der Sünden, forderte auch, daß dieselbige von Allen nachgesucht würde. Denn es war damals der dritte Tag seit dem Tode Lagino's, der nebst dem siebenten und dem dreißigsten wegen des Mystariums, das darin enthalten ist, nämlich ob des Glaubens an die heilige Dreieinigkeit und an den siebenartigen heiligen Geist, *) nach eines jeden Gläubigen Hinscheiden durch eine Seelenmesse gefeiert werden muß. Darauf ward der gesegnete Leichnam von da nach der Grabesstätte hingetragen unter Gesang und Wehklage, und ward bestattet an der Westseite im Chor vor der Krypta, die er selbst erbauet und geweiht und in der er während seiner Lebzeit gewünscht hatte beerdigt zu werden, und zwar vor dem Altare, wo er selbst oft in thränenreichen Gebeten sich ergoß. Walterd aber stattete den bis dahin noch nicht eingesegneten Ort, wo Lagino jetzt ruhet, für seinen theuren Herrn auf eine der Seele heilbringende und allen Eintretenden in die Augen fallende Weise sorglich aus. Weil aber alle Seligen ob ihrer Tugenden selbst zwar der nie endenden Gemeinschaft des Herrn genießen, im Ge-

*) Geist. S. Jesaias XI, 2.

1012 dächtniß der Welt aber nur durch die Schrift fortleben, so wäre es nicht Recht, eines so großen Kirchenvaters ruhmreichen Wandel mit Stillschweigen zu bedecken, sondern es ist vielmehr Pflicht, denselben im Lichte der Wahrheit allen Christen zum Frommen zu schildern.

Tagino war gerecht und gottesfürchtig und von bewundernswürdiger Liebe, wohlthätig und treu, keusch und mild, ein Canonicus in seinem Aeußern, in seiner ganzen Lebensweise aber ein einfacher Mönch. Laster tadelte er bei Allen, um sie zu bessern, mit Schärfe, während er dagegen alles Gute lobte. Es hat heutzutage keinen Erzbischof oder Bischof gegeben, der mit seinen geistlichen Mitbrüdern auf einem freundlicheren Fuße verkehrt hätte. Er war ihnen mit wahrer Liebe zugethan und lobte sie vor den Leuten. Gleich in seinem ersten Amtsjahr begann er dem Herrn einen Tempel zu bauen. Den Presbytern und Diakonen setzte er für ihre Kleidung acht, den Subdiakonen und Chorknaben aber vier Sockel mehr aus, als sie bisher gehabt hatten. Wenn nicht Krankheit ihn hinderte, sang er täglich eine Messe und das Psalterium, und weil er wegen Körperschwäche nicht fasten konnte, so ersetzte er das durch die Größe seiner Almosen. An Nachtwachen that er über die Maassen viel. Weil er wegen schlechter Zähne nicht ordentlich zu essen vermochte, so sättigte er sich leicht durch Trank, den er jedoch in mäßiger Weise genoß. Gern hatte er solche, die Adel der Geburt und der Sitten besaßen, während er Niedere zwar nicht verachtete, aber sie doch von seinem Umgange fern hielt. Alle Verehrer Christi liebte er, die Verächter desselben verfolgte er mit gerechtem Hasse. Alles ihm vom Herrn Anvertraute pflegte er sorglich und mühte sich, es immer fruchtbringender zu machen. Ehe er das göttliche Mysterium der Messe vollzogen hatte, war er immer ernst, nach demselben aber lächelte er Allen freundlich zu und sang gar oft mit den Seinen das Kyrie eleison. Ich für mein Theil kann es gar nicht her zählen, wie viele Geschenke und Beweise väterlicher Liebe er mir zu Theil werden ließ; nur das weiß ich, daß ich ihm für dies alles nie würdig vergolten habe. Den Gehorsam, den ich ihm und seinen Nachfolgern bei

meiner Amtsprüfung versprochen habe, habe ich keineswegs bewährt. 1012
Tagino erwarb für seine Kirche die Städte Harnsburg [Arneburg],
Trasa [Trosna] und Pretini [Prettin], nebst einem Hofe, der vor-
her dem Grafen Esco von Merseburg gehört hatte. Er sammelte
einen sehr ausgezeichneten und reichen bischöflichen Schmuck. Acht
Jahre, vier Monate und acht Tage hindurch stand diese Säule der
Kirche; sie sank, wie erzählt, für die Welt, aber hinübergetragen
in's Jenseits steht sie noch fortwährend in Gottes unsichtbarem
Tempel.

Am selbigen Tage starb Burger, der Oberhirt des Klosters
zu Posen, Tagino's bischöflicher Amtsgenosse und Suffragan, im
dreißigsten Jahre seiner Einführung.

Damit sei denn über diesen Gegenstand genug gesagt; jetzt
will ich dem eigentlichen Gange meiner Rede aufs neue folgen.

44. Reding kam also zum Könige und trug seine Botschaft
in ehrerbietiger Bitte vor, erlangte auch, obwohl mit Mühe, das
Gewünschte. Dann ließ er durch einen Abgesandten den Waltherd
rufen; dieser war gerade mit der Leichenseier des geliebten Vor-
gesetzten eifrigst beschäftigt, verlieh auch meinem Vetter Thiedrich
zwanzig Pfund Silber, außer dem Lebensunterhalt, zu einer festen
Seelenmesse. Auch ich bekam die Weisung hin zu kommen. Ich
reiste also mit Waltherd, und wir kamen am Sonnabend Abend
(Juni 14) in Grona [Gronau] an. Bald erschienen wir vor dem
Könige, der uns mit großer Herzlichkeit empfing und uns nach
einer kurzen Unterredung aufforderte, unsere Herberge aufzusuchen.
Wir schlugen aber außerhalb der Stadt bei dem Gehölze, wo jetzt
die St. Alexanderskirche steht, unser Nachtlager auf. Der nächste
Tag (Juni 15) war ein Sonntag und das Fest des heiligen
Märtyrers Veit. Ich sang ganz früh die Messe mit meinen geist-
lichen Brüdern, und darauf gingen wir, einem ergangenen Rufe
folgend, in die Stadt, nach dem Palaste des Königs. Hier ward
Waltherd allein vorgelassen, und der König und er besprachen sich
bis zur dritten Hora allein mit einander. Da aber kam Waltherd
heraus und hatte einen Ring an seiner Rechten, den er uns mit

1012 den Worten zeigte: „Sehet, da habt ihr ein Pfand der kommenden Liebeserweisung!“ Und darauf erschienen wir alle vor dem Könige und erwählten, vom Könige aufgerufen, indem er selbst den Waltherd zuerst empfahl, denselben zu unserm Vorgesetzten, und alle anwesenden Großen des Reiches stimmten uns bei; bald erhielt er denn auch vom Könige den Hirtenstab. Nachdem er der Majestät des Königs den Eid der Treue geleistet hatte, ward er in die Kirche geführt, welche der König erbauet und sein Vorgänger im Amt geweiht hatte, und die Versammelten stimmten den göttlichen Lobgesang an. Darauf wandte ich mich an die Liebe des Königs mit dem Anliegen, er möchte doch in Betreff der Bedürfnisse meiner Kirche mir eine kurze Unterredung gewähren, und er gelobte mir auf das bestimmteste seinen Schutz. Auch meinen Better Thiedrich überwies er auf dessen Wunsch in die Dienste des Erzbischofes.

Da der König seine Schwäger auf's neue mit Krieg heimzuziehen beabsichtigte, so berieth er sich mit seinen versammelten Fürsten, wie Herzog Bolizlav von Polen von ihnen angegriffen werden könnte.

Dies alles, nebst seinen in Sachsen belegenen Gütern, empfahl der König dem neuerwählten Erzbischofe.

Am demselben Tage brachen wir alle nach Hause auf.

Am Sonnabend darnach aber, am 21. Juni, inthronisirte Bischof Arnulf (von Halberstadt) auf Geheiß des Königs den Waltherd als Erzbischof, und beide wurden in Magadaburg hochgeehrt und festlich bewirthet.

Am nächsten Tage (am 22. Juni) ward Waltherd von Eid, dem ehrwürdigen dritten Bischöfe der Meißener Kirche, gesalbt, unter Beihülfe seiner geistlichen Mitbrüder, der Bischöfe Wigo von Brandenburg, Hillward von Zeitz und Erich von Havelberg und meiner, der ich jenen bei weitem nicht gleich zu achten bin. Bischof Arnulf unterstützte uns.

Am Montage aber, am 23. Juni, reisten wir alle ab, nachdem wir viele Liebesbeweise und reiche Geschenke erhalten hatten. Es

war nämlich der Tag vor dem Tage Johannis des Täufers, und 1012 damals ward Reding vom Erzbischofe zum Propste eingesetzt nach einstimmiger Wahl der Brüder (Juni 24). An dem heiligen Tage selbst ward Walthard mit den gebräuchlichen Ehren nach Klosterbergen hingeleitet, wo ich und mein Bruder Sigisrid, der dortige Abt, ihn empfangen. Daselbst las er dann Messe und richtete seine erste Predigt an die Gemeinde, leistete aber dem wiederholten Anliegen des Abtes, dort ein Festmahl annehmen zu wollen, wegen der Menge der ihn Begleitenden keine Folge.

Am St. Peter- und Paulstag (Juni 29) war er wieder in seiner Hauptstadt, und an diesem Tage hielt er an die ihm Anvertrauten eine heilsame Ermahnungsrede.

45. Währenddeß kam der König, von Bolizlav durch Gesandte aufgefordert, nach Sciciani [Seitsch], um Friede zu machen. Daselbst prächtig empfangen, blieb er doch nur zwei Nächte, und kehrte, ohne etwas ausgerichtet zu haben, obwohl mit reichen Gaben beschenkt, heim.

Bald nachher kam denn der für den angesagten Feldzug zum Aufbruch bestimmte Tag, nämlich der 24. Juli. An diesem kamen wir bei einem Orte Namens Zribenz [Schrenz] zusammen und zogen von da hinauf nach Belegori [Belgern] zu. Da aber hielten die Fürsten dafür, es sei nicht rathsam, daß wir unsern Zug bis zu Ende ausführten, sondern die Mark Misni [Meißen] müsse besetzt und befestigt werden.

In der Nacht darauf bekam der Erzbischof heftige Kopfschmerzen, und als ich am Morgen zu ihm kam, mußte ich lange auf ihn warten, da er erst nach geraumer Zeit aus dem Bette kam. Als er endlich heraus trat, klagte er mir, er sei sehr krank. Er versprach mir aber, er wolle sich zur Königin, die sich damals in Merseburg aufhielt, hin begeben und mich dort sprechen. Ich ging also fort von ihm, er aber las noch, obwohl er es zuerst ablehnte, doch weil gerade der Gedächtnistag der Erfindung des ersten Blutes und dazu Sonntag (August 3) war, die Messe; es war leider seine letzte. Am Donnerstage (August 7) kam ich wieder

1012 nach Merseburg, und als ich mich nun mit meinen geistlichen Mitbrüdern auf seine Ankunft vorbereitete, hörte ich von Boten, daß er in krankem Zustande zu Wagen nach Ivicansten [Giebichenstein] gekommen sei. Den nächsten Tag begab ich mich zu Pferde dahin, und fand dort den Bischof Bernward von Hildesheim, der dahin theils der Einsegnung, theils der Heilung wegen, auf die er sich wohl verstand, zum Erzbischofe berufen war; außerdem den Grafen Fritheric von (Eilenburg), dessen Bruder Graf Dedi war. Als ich eintrat, saß der Erzbischof in einem Armstuhl, und empfing mich voll Herzlichkeit. Dann sah er auf seine Füße hin, die von ihrem gewöhnlichen Geschwulst weniger, als sonst, beschwert waren, was er aber bedauerte, weil, wenn diese angeschwollen waren, sein Leib sich leichter befand. Bei diesem Besuche erklärte er mir, wenn er dieser Gefahr gesund entrönne, so könnte ich keinen treueren Freund haben, als ihn. Ich blieb bis zum Abend bei ihm und verließ ihn dann wider Willen, weil der folgende Tag der Vorabend des St. Laurentiustages war, dessen Feier auf den Sonntag (August 10) fiel. Nachdem ich nun bei dieser Gelegenheit der versammelten Gemeinde eine kurze Predigt gehalten hatte, bat ich die Anwesenden dringend, mit mir ein gemeinsames Gebet für den kranken Erzbischof zu halten. Am Dienstage (August 12) vor der ersten Hora kam ich wieder zu Walthard. Jetzt war Bischof Eid dort und bemühte sich in unablässigem Gebete für den Kranken. Als ich in das Zimmer trat, worin der Fromme lag, hörte ich ihn schon nicht mehr sprechen, auch konnte ich nicht mehr wahrnehmen, daß er noch jemand erkannte. Dann kamen auch, als noch Leben in ihm war, die Bischöfe Arnulf und Hilliward, nebst Meinwerk und Erich an, welche ihm alle zugleich den Segen erteilten und ihm alle die Vergebung der Sünden verkündeten. Ich aber, ich Sünder, salbte ihn an den schmerzhaftesten Stellen mit dem heiligen Oele. Auch Herzog Jarimir von Böhmen war da, den sein Bruder und Vasall Othelrich, alle seine Pflichten vergessend, am letztvergangenen Ostersonnabend aus seinem Reiche vertrieben hatte, wodurch sich Jarimir genöthigt sah, den Herzog Bolizlav, der ihm zwar als Verwandter

befreundet war, den er jedoch bis dahin als einen Feind betrachtet 1012 und verfolgt hatte, als Flüchtiger aufzusuchen. Er hatte die Absicht gehabt, den Erzbischof, welchen er als einen treuen Helfer aller Bedrängten kannte, und den er wohl auch zu finden erwartete, um seine Verwendung beim Könige zu bitten, da er aber sah, daß dem Leidenden die Kräfte schon geschwunden waren, so bat er unter einem Ströme von Thränen, er möge ihm doch nur seine Rechte reichen und durch dieses Zeichen ihn uns Anwesenden zu treuer Hülfe empfehlen. Der Erzbischof aber machte, als nun sein Ende nahte, indem er, ich weiß nicht was, zu seiner Linken sah, auf eine nachdrückliche Weise, um sich zu schützen, das Zeichen des heiligen Kreuzes, und verzog, Körper und Antlitz abwendend, das Gesicht wie zum Weinen, bald darauf aber entfalteten sich seine Züge wieder zur Freudigkeit. Als ich das sah, ging ich von Trauer überwältigt hinaus und währenddess hoben die Anwesenden den beinahe schon Verschiedenen sofort aus dem Bette und legten ihn auf einen Teppich. Als man dann die Kerzen angezündet hatte, ward ich gerufen, und sah ihn bereits mit der Stola angethan im Todeskampfe begriffen. Auf seiner Brust lag ein Crucifix, in den Händen hatte er Asche und unter ihm lag eine härene Rutte, wie Bischof Eid das angeordnet hatte. Und als der Tag bereits über die Mitte hinaus in seine zweite Hälfte eingetreten war, ging die Seele des Sterbenden, während man ihm noch Weihrauch spendete, zu ihrem Schöpfer hinüber, von wannen sie gekommen war, verlassend, was vergänglich war. Das geschah am 12. August. Wie nun alle Anwesenden weinten und beteten, unterstützte ich Unglückseliger sie dabei nicht, wie es doch meine Pflicht war; was mir dabei vor der Seele schwebte, kann ich keinem verrathen; darum nur betet mit mir zum Herrn, ihr Gläubigen, daß er, dem kein Geheimniß verborgen ist, weder dem Verstorbenen, noch mir, dies zum Schaden gereichen lasse. Nachdem darauf die Eingeweide aus dem Körper genommen und innerhalb des Raumes von der Kirche bis zum Sterbehause beerdigt waren, ward die Leiche bereitet und vor den Altar hingeseht. Als dann eine Seelenmesse gehalten

1012 war, speisten wir zu Mittag und geleiteten die Leiche an demselben Tage noch bis nach Coniri (Könnern). Unterwegs kam uns seine trauernde Hausgenossenschaft entgegen. Am anderen Tage, als wir bei dem am Fuße des St. Johannisberges gelegenen Dorfe ankamen, erschien die ganze Geistlichkeit des Erzstiftes, weinend und trauernd, und eine große Schaar von Juden und Waisen, deren Vater er gewesen war, bezeugten ihren Schmerz mit lauten Klagen, und als wir dann mit dem Leichenzuge die Hauptkirche betraten, empfingen uns sämtliche Freunde und Erben des Verstorbenen, indem sie in bitterer Betrübniß die Hände zum Himmel erhoben, in wehmüthiger Weise. Und wer hätte damals bei diesem Anblick nicht mit getrauert? Und doch kam all dieses Klagen dem eben erlittenen Verluste nicht gleich.

46. Indem wir Mitglieder des Capitels darauf sämtlich zusammentraten, erwählten wir alle — nur Benno ausgenommen — meinen Vetter Thiedrich zum Nachfolger des Verstorbenen, nicht weil wir erwarteten, daß wirklich etwas daraus werden konnte, (denn er war zu jung) sondern nur um das Recht der Wahl uns zu bewahren und aus Liebe zum Tagino, dessen Zögling er war. Als es aber Abend geworden war, kam Bischof Arnulf (von Halberstadt), und beförderte die ganze Sache aus allen Kräften. Nachdem dann am folgenden Tage die Wahl auf's Neue vorgenommen war, ward die Leiche des Erzbischofs zur Rechten seines Vorgängers im südlichen Flügel der Kirche bestattet, und zwar am Tage vor Mariä Himmelfahrt (August 14).

Als die Königin das Vorgefallene erfuhr, meldete sie es durch ihren Mundschenken Gezo dem Könige, der mit dem Heere vor der Stadt Metz lag. Dieser war voll Staunens und fragte, wie denn nun bei uns die Sachen ständen? worauf er denselben Abgesandten sofort wieder an die Königin zurückschickte mit dem Auftrage, sie möchte statt seiner des Reiches wahrnehmen.

Des Erzbischofes Walthard Grabchrift aber, die nicht in einen todten Stein, sondern in ein treugedenkendes Herz eingegraben werden muß, vernimm jetzt, mein Leser. Obwohl Walthard „an

Gewalt hart“ bedeutet, so war er doch nur strenge von außen, im 1012 Innern jedoch sehr milde. Auf Gott und seinen Nächsten sah er in unablässiger Furcht und gerechter Liebe hin. Die Gebrechlichkeit des Fleisches sühte er durch häufige bittre Thränenfluth und durch unermeslich reiche Almosen. Durch beiderlei Vorzüge ausgezeichnet, war er beim König wohl gelitten und erschien allen Großen des Reichs als ein höchst ehrenwerther Mann, dem sein Vorgesetzter, der Erzbischof Tagino, nur durch die erzbischöfliche Weihe und den Titel allein vorging. Er war aufrichtig und stets theilnehmend und ein tapferer Streiter für seine Kirche. Ohne alle Prahlerei leistete er seinen Nachbarn die zahlreichsten Dienste, zeigte dagegen, daß er selbst sich allein helfen konnte. Ich habe ihn vielfach mit einem Eidschwur versichern hören, daß er nicht aus Ehrgeiz, sondern zur Rettung der bedrängten und beinahe ersterbenden Kirche nach der erzbischöflichen Würde gestrebt habe. Auch erklärte er, dieselbe nicht verdient zu haben, vielmehr seien da zwei seiner geistlichen Mitbrüder, die er gern erwählt hätte, wenn er irgend hätte hoffen können, es möglich zu machen. Er war ein gerechter und auf seinem Wege fest beharrender Mann. Um Lob von Anderen war's ihm nicht zu thun, doch entzog er Anderen dasselbe nicht. Von einem der edelsten Geschlechter seine Abkunft herleitend, besleckte er den ererbten Adel in keiner Weise, sondern schmückte ihn durch stets gesteigerten Eifer in der Tugend. Sein Vater war Herr Erp, ein Mann von preiswürdigem Lebenswandel, allen seinen Zeitgenossen theuer. Seine Mutter, Namens Amulred, leuchtete durch fromme Zucht und durch ein dem Herrn wohlgefälliges Wirken vor den anderen Frauen hervor. Nach dem Tode ihres Gemahls gab sie alle Güter, über die sie verfügen konnte, zum Heile seiner Seele und zur Bewahrung seines Gedächtnisses der Kirche. Ihrem Sohne Walthard aber ward es einst im Traume verheißen, daß er das Erzbisthum Magadaburg erlangen und eine mäßige Zeit besitzen werde, und in dem Jahre, in welchem diese Verheißung erfüllt werden sollte, erschien einer ehrwürdigen Matrone seine bereits verstorbene Mutter im Traume. Als nun die Matrone sie begrüßt und ge-

ragt hatte, wie es ihr ginge? antwortete sie: „Ich befinde mich wohl,“ und setzte hinzu: Weißt du, daß unser Erzbischof Tagino aus dieser Welt scheiden und Walterd ihm folgen wird, nicht um hier eine Zeit lang zu regieren, sondern um im jüngsten Gericht unter den Richtenden seinen Platz zu bekommen? Bestimmt, seine Thaten aufzunehmen, hängt eine silberne Tafel im Himmel, sie ist beinahe voll, sobald sie ganz bis zum Ende beschrieben ist, wird er den Augen der Menschen entnommen, um seinen Lohn zu empfangen.“ Er selbst aber wußte das auch vorher, denn er ließ die eine seiner Schwestern, die nicht geistlichen Standes war (die andere war Nonne), zu sich rufen und sprach zu ihr: „Erinnerst du dich, wie du mir einst versprachst, du wolltest, wenn du mich je beerben solltest, das Gut, welches ich zu Dsulfstidi [Olvenstädt] habe, zum Heile meiner Seele dem heiligen Mauritius übertragen?“ Als sie ihm das alles versprochen und es mit erhobenem Finger, wie er's verlangte, bestätigt hatte, hub er weinend wieder an: „Ich habe nicht lange mehr zu leben, du aber thue wie du gesagt hast, und sei versichert, daß ich von meiner übrigen Hinterlassenschaft euch, meinen lieben Schwestern, nichts vorenthalten oder kürzen werde.“ Er wußte, daß das alles erfüllt werden würde, allein er erwartete, doch erst nach einem längeren Zwischenraume. Er war acht und zwanzig Jahre lang Propst, und er versah dies Amt und trug diese Würde vor all seinen Zeitgenossen auf eine ausgezeichnet ehrenvolle Art. Er ließ einen ungeheuren silbernen Sarkophag anfertigen zur Aufbewahrung von Gebeinen der Heiligen. Die in Folge des großen Brandes zu Magadaburg eingestürzte runde Kirche ließ er von Grund aus neu errichten, und beabsichtigte für dieselbe ein Domherrencapitel zu bilden, dem er das ebenerwähnte Gut aus seinem Vermögen zuweisen wollte. Er war nicht redselig, sondern bewahrte in seinem Sinne manches, was er erst zu rechter Zeit offenbaren wollte. Das allein beklagte er vor seinem

Ende am bittersten, daß er die Kirchen und die Geistlichkeit seiner Diöcese nicht mehr hatte einsegnen können; um das Pallium trug er gar keinen Schmerz. Er hatte sich einen außerordentlich bedeutenden Vorrath von Büchern und erzbischöflichen Amtskleidern, außer vielen anderen zum Weltlichen gehörigen Dingen angeschafft, was alles bei seinem plötzlichen Tode durch viele unnütze Hände verstreut wurde. Denn er saß auf dem erzbischöflichen Stuhle nur sieben Wochen und zwei Tage. 1012

47. Das alles habe ich darum gesagt, damit über des Verstorbenen schnellen Tod weder öffentlich noch insgeheim, sich jemand verwundern, oder gar denselben seiner eigenen Schuld beimessen sollte, weil vor ihm Manche dreißig Jahre lang Erzbischöfe gewesen sind, die weder hienieden, noch jenseits größeres Verdienst sich erworben haben, als er. Wehe denen, die auf dieser Pilgerfahrt lange einherwandeln und diese Zeit durch schlimmes Thun verlieren; wohl aber denen, welche die ihnen vergönnten Lebenstage mit sorglichem Eifer im Dienste Christi hinbringen! Die schlecht handeln, vergrößern nur je mehr ihre Strafe, je länger sie leben; diejenigen dagegen, denen ihr irdisches Dasein abgekürzt wird, büßen schnell das Begangene ab. Alle Guten aber sind, wenn sie auch dem Leibe nach nicht alle ein gleich langes Leben haben, doch gleichen Glückes in der Ewigkeit theilhaftig. Uebrigens war Waltherd auch nicht der Erste, der nur so kurze Zeit ein neu erlangtes Amt bekleidete. Wir lesen, daß Tertullian vier Tage nachdem er vom Papste St. Stephanus die Presbyterwürde erhalten hatte, ob seiner Liebe zu Christo und Festigkeit im Glauben von dem Tyrannen Valerian dem Märtyrertode geweiht sei, und so wird er nun in beiderlei Stande beständig unvergessen sein.

Waltherd nun büßte seine Sünden ab und empfing in kurzer Zeit von Gott für seine tugendreichen Mühen seinen Lohn, wie das gar Manchen sofort offenbar wurde. Doch das alles zu erzählen, würde sehr weit führen; was aber in dieser Beziehung mir selbst widerfahren ist, will ich (Gott ist mein Zeuge, daß ich die Wahrheit rede!) berichten.

1012 Ich befand mich mit der Besatzung zu Misni [Meißen], als mir am Tage Simonis und Judä nach der Frühmesse im Traume jener ehrwürdige Mann erschien; da ich nun den Todten sehr wohl erkannte, fragte ich sogleich: wie es ihm erginge? Da antwortete er: „In der Buße bin ich gewesen nach Maßgabe meines Verdienstes, aber ich habe dieselbe jetzt schon völlig ausgehalten und überwunden.“ Worauf ich hocherfreut sagte: „So darf ich denn die Glocken läuten lassen und die Gemeinde zum Danke und Preise Gottes auffordern?“ Er dagegen antwortete: „Ja, denn so ist es.“ Dann fragte ich, im Gespräche fortfahrend: „Ist dir bekannt, daß, wie Manche sich zuraunen, des Königs Neigung dir entfremdet ist, weil du nach deiner Einführung vieles gegen ihn zu unternehmen beabsichtigt hattest?“ Worauf er dringend die Worte wiederholte: „Glaube mir, ich bitte dich, daß ich daran nicht Schuld bin.“ Als ich ihn aber fragen wollte, warum er so schnell gestorben sei, erwachte ich, und dies war mir also zu erfahren nicht vergönnt. Späterhin erfuhr ich von wahrhaften Personen, daß er am Gedächtnistage aller Heiligen (Nov. 1) vor dem Antlitze des Herrn zu erscheinen gewürdigt sei.

Alles was ich von dem Erzbischofe Walthard so eben gesagt habe, habe ich nicht etwa aus besonderer Vorliebe für ihn vorgebracht, weil es gewiß ist, daß er vor seiner Einsegnung nicht eben viel von mir gehalten, und daß, um den Vortheil seiner Kirche zu wahren, er der meinigen vieles in den Weg gelegt hat. Ich habe vielmehr dies alles zur Steuer der Wahrheit kund gemacht, und um den Schmähungen vorzubeugen, die aus dieser meiner Sinnesänderung erwachsen könnten, und ich habe alles noch geringer dargestellt, als es wirklich war, denn es ist in Wahrheit keiner von denen, die ihn überlebt haben, größer als er.

Nach seiner Bestattung ward Bischof Erich von Havelberg von uns an den König gesandt, um die von uns geschene Wahl

zu melden; ich aber stellte demselben bald nachher ein Sendschreiben zu, indem ich die Verlüste meiner Kirche schilderte und des Königs Gnade anrief.

48. Indesß ging Herzog Bolizlav (von Polen), auf die Kunde vom Tode des Erzbischofes sein Heer zusammenziehend, auf Liubusua [Lebus] los, dessen ich oben erwähnte, und weil er wußte, daß wegen des Uebertretens der Elbe von unserer Seite den Belagerten niemand zu Hülfe kommen konnte, so schlug er daselbst sein Lager auf. Seine Krieger rückten zum Kampfe ermuntert an und die Besatzung leistete nur mäßigen Widerstand. Denn diese große Stadt schützten nicht mehr als tausend Mann, obwohl ihrer dreimal so viel kaum genügt hätten. Bolizlav saß beim Frühstück und sah voll Freuden seine Mannen als Sieger in die Stadt eindringen. Das Thor ward geöffnet und viel Blut vergossen. Gefangen genommen wurden unter den Bürgern der Stadt die angesehenen Männer Guncelin und Wiso und der unglückliche Befehlshaber derselben, Seih, welcher verwundet war. Dieser beklagenswerthe Mann verlor, so oft er eine Stadt zu hüten bekam, dieselbe stets, nicht aus Feigheit, sondern durch ein klägliches Mißgeschick. Diese alle wurden dem stolzen Sieger vorgeführt und auf seinen Befehl alsbald wieder zur Haft hinweggebracht. Von den Kriegsgefährten des Herzogs aber blieben nicht weniger als fünfhundert in eben diesem Kampfe. Dieses jammervolle Blutbad aber ward angerichtet am 20. August. Die ungeheure Beute ward dann getheilt, die Stadt angezündet und die siegreiche Schaar zog mit ihrem Herrn fröhlich heim.

49. Dies erfuhr die Königin, die sich damals zu Merseburg aufhielt, durch Eilboten. Ich aber erfuhr dies zuerst in Magadaburg, wo ich auf Ansuchen des Propstes Reding zwei Altäre, den einen, wo der Erzbischof liegt, den anderen im nördlichen Theile derselben Kirche, am 22. August weihte, und reiste sogleich schnell ab zur Königin. Sogleich wurden wir Landesgenossen sämtlich von ihr angewiesen, an der Milda [Mulde] zu lagern, und zur Ankunft

1012 des Königs alles in Bereitschaft zu sehen. Währenddeß kam der König von dem Zuge gen Westen zurück und bemühte sich, seinen Caplan Gero in die eröffnete Stelle zu bringen. Bischof Erich (von Havelberg) also, der ihm entgegen eilte und seine Botschaft*) ausrichtete, fand kein Gehör. Darnach kam mein Vetter Thiedrich zum Könige nach Grona [Gronau], wohin er berufen war, ward vom Könige in seine Dienste genommen, und bekleidete fortan Gero's Stelle. Am St. Matthäustage (Sept. 21) kam der König nach Sehusun [Seehausen]. Dahin begab auch ich mich und ermahnte ihn nun, da es an der Zeit war, vor allen dortstehenden Versammelten, er möchte doch, bevor er den neuen Erzbischof bestätigte, mit ihm über meinen Sprengel und über die anderen uns ungerechter Weise entzogenen Dinge etwas ausmachen. Dasselbst versprach er mir dann auf das bestimmteste seinen Schutz und verhiess mir, daß diese Angelegenheit auf gerichtlichem Wege oder auf eine andre heilsame Weise beendigt werden solle. Am anderen Tage kam der König nach Magadaburg und ließ uns alle im Speisesaal (Refectorium) der Brüder zusammenkommen. Dort ward dann auf des Königs Antrag mit Vorbehalt des Wahlrechts für die Zukunft Gero einstimmig von uns zum Erzbischofe von Magadaburg erwählt. Darnach weihte er in der Kirche sich zunächst überhaupt erst dem dortigen Altar, und erwarb den Eintritt in das Capitel um zehn Hufen Landes. Dann empfing er vom Könige den Hirtenstab, und ward bald nachher intronisirt und vom Bischof Eid (von Meissen) gesalbt, indem wir, die ebengenannten geistlichen Brüder, ihn unterstützten.

Dasselbst ward dann das Fest der Thebäischen Blutzengen (Sept. 22) feierlich vom Könige begangen, und der König und alle die Seinigen wurden von dem neuen Erzbischofe mit Geschenken reich geehrt.

Von da begaben sich diese eilends nach Merseburg, wo sie lange verweilten und mit den Vornehmsten des Reiches die Regierungsangelegenheiten erwogen.

*) Botschaft, nämlich von der Wahl Thiedrichs.

In diesem Jahre starben Bischof Erluvin von Cambrai und die ¹⁰¹² trefflichen Herzoge Konrad (von Kärnthen) und Heriman das Kind (von Allemanien).

Ein Mönch aber, der in schwerer Krankheit darnieder lag, hatte im Traume gar manche Gesichte, welche, während er vor sich hin von denselben redete, von den Anwesenden aufgezeichnet wurden, und die man für sehr wunderbar hält.

In jenen Tagen wurden auch Zwillingsbrüder geboren, welche bei der Geburt gleich Zähne hatten und im Gesichte aussahen wie Gänse, und von denen dem Einen die Hälfte des rechten Armes wie der Flügel einer Gans gestaltet war. Beide starben unter dem Hader der Bürger, am dritten Tage nach der Geburt, indem sie unter einander lachten.

Ein Soldat ferner, der das Eigenthum des heiligen Clemens geplündert und darnach seine Schuldigkeit zu thun sich geweigert hatte, wurde eines Tages von einer unzählbaren Menge von Mäusen in seinem Schlafgemache angegriffen. Zuerst nun griff er nach einem Knittel und suchte sie abzuwehren, dann zog er sein Schwert und ging gegen sie an; als er aber auch so nichts ausrichtete, schloß man ihn auf sein Verlangen in eine Kiste und hängte dieselbe an einem Stricke mitten im Zimmer auf, und als nun von außen die Plage sich legte und er, von derselben frei, losgeknüpft werden sollte, fand man ihn von anderen Mäusen zernagt todt vor. Da ward allen Anwesenden und nachher Kommenden offenbar, daß ihn allein der Zorn Gottes, der die begangene Schandthat rächte, verzehrt hatte.

50. Indeß wurde dem ebenerwähnten Herzog Jarimir (von Böhmen), welcher fußfällig um des Königs Gnade flehete, statt des Erbarmens und der Wiedereinsetzung Verbannung und Haft zu Theil. Er ward nämlich dem Bischof Ethelbod (von Utrecht), dem Nachfolger Ansfrids, übergeben; und diese Strafe traf ihn nicht etwa, weil der König sich einiger Treulosigkeit schuldig machte, sondern er verdiente sie wegen des ungeheuren Bluthades, das er unter den

1012 Baiern anrichtete, weil sie ohne des Königs und seine Erlaubniß mit Geschenken zum Volkizlav hingereist waren, und wegen des Himmordens der ihm Anvertrauten. Unsere Feinde freilich lachten voll Hohnes, als sie diesen Vorfall vernahmen, unsere Mitbürger aber achteten dies ihnen zugleich für die Zukunft heilsamen Schutz verheißende Beispiel. Denen indeß, die unserm Könige hiezu gerathen haben, wünsche ich, daß sie auf sich selbst diese Thatsache zur Prüfung anwenden mögen.

Darnach erschien Jarimir's Bruder Othelrich auf des Königs Geheiß zu Merseburg und empfing die Herrschaft, die er sich vorher ungerichter Weise angemacht hatte, nun als eine freie Gabe.

Zur selbigen Zeit richteten überschwemmende Regengüsse und sich zeigende Seeräuber leider großen Schaden an.

Damals trat auch die Donau in Baiern über und der Rhein überschwemmte die Uferlande. So kam eine unzählbare Menge Menschen und Vieh um, und auch viele Gebäude und Waldungen wurden durch die Gewalt der Fluthen zerstört. Alle Bewohner jener Gegenden aber versicherten, dergleichen sei weder zu ihrer, noch ihrer Väter Zeiten je vordem geschehen, und bekannten zugend, das schreibe sich nur von ihren eigenen Missethaten her, und befürchteten, darnach werde noch etwas Großes ihnen zustoßen. — Doch jetzt kehre ich nach langer Abschweifung zu meinem Gegenstande zurück.

51. Der König kam, Merseburg verlassend, zu Schiff nach Harneburg. Daselbst verhandelte er sehr viel mit den in Menge zuströmenden Slaven, mit denen er einen Friedensvertrag schloß, worauf er wieder aufbrach, und das Fest aller Heiligen (November 1) zu Helmanstidi [Helmstedt] feierte; dann eilte er, die östlichen Gegenden zu besuchen.

Währenddeß ließ mich Frau Ludgerd, die schwer erkrankt war, rufen; sie hielt nämlich ausnehmend viel von mir, und war, wie ich oben bereits erwähnte, mit mir verwandt. Als ich aber, als bereits die Abenddämmerung vorüber war, nach Walmerstidi [Wolmirstädt] kam, wo sie lag, und in's Zimmer trat, sah ich sie in großer Noth, weshalb sie auch unablässig Psalmen

her sagte. Darunter hatte sie den einen Spruch fast ausschließlich 1012 in Sinn und Munde: Deine rechte Hand erhält mich, o Herr, sie aber stehen umsonst nach meiner Seele." (Psal. 63, 9. 10.) An mich richtete sie kein Wort; als ich sie aber fragte, ob sie mit dem heiligen Oele gesalbt sein wolle, antwortete sie: „Gern, weil darnach Christi Wille schnell an mir in Erfüllung geht.“ Nachdem sie darauf umgekleidet war, ließ sie mich rufen, und als alles, was zur Salbung gehörte, ordentlich verrichtet war, sagte ich zu ihr: „Wie schön bist du jetzt!“ und sie sprach: „Ich sehe einen schönen Jüngling zu meiner Rechten,“ indem sie mit den Augen dahin zeigte. Darauf verließ ich das Gemach und schlief, von der Reise ermattet, lange, und als ich dann wieder wach war, hörte ich sie in heftigen Schmerzen stöhnen. Ich trat heran und sang das Psalterium, bis die Anwesenden erklärten, sie sei in den letzten Zügen. Da sprach ich was in solchen Augenblicken zu sprechen ist, und so ging am 13. November, von den Heiligen selbst geladen, die beglückte Seele ein in die Kammer ihres himmlischen Bräutigams. Ihren Tod prophezeite ein Nichtgeistlicher, ein Bürger zu Magadaburg, der krank darnieder lag, indem er sagte: „Frau Liudgerd wird diese Welt verlassen, und wahrhaft glücklich ist der, der denselben Weg zu gehen gewürdigt wird.“ Am andern Morgen mit Tagesanbruch ward die Leiche von uns begleitet nach Walbeck gebracht und am andern Tage beim Kloster an der Nordseite, wo ihr Schwiegervater Liutherd seit 26 Jahren ruhte, begraben; ihr Gemahl, der Markgraf Wirinhari, beweinte sie voll unsäglichen Schmerzes; denn sie war die treue Hüterin seines Lebens und seiner Seele gewesen, und indem sie im Dienste des Herrn ihren Schweiß vergoß, und zwar mehr für ihn, als für sich selbst — denn sie fastete in der Kälte und unter unablässigem Gebete und verrichtete Werke der Barmherzigkeit — schützte sie ihn vor den Nachstellungen aller seiner Feinde. Ich verkünde aber Allen, gegenwärtigen wie zukünftigen: alles Gute, was hienieden nur irgend zum Andenken

jemandes gläubige Seelen darbringen, wird wenn man auch dem, für den es geschieht, vielleicht nicht helfen kann, doch dem, der es mit Eifer zu thun bemüht ist, bei Gott keineswegs für nichts angerechnet werden. — Im ersten Regierungsjahre Heinrichs, im Januar, kehrte Liudgarde, da ihr Vater, Markgraf Ekkihard, 1003 gestorben war, zu ihrem Manne zurück, von dem sie ungerechter Weise so lange getrennt gewesen war.

1013 52. Markgraf Liuthar von Brandenburg ward im Westlande nach einer Hochzeit krank, und starb plötzlich, nachdem er sich durch den Paulinischen Trank *) in Rausch versetzt hatte, am 25. Jan. Er ward in Köln im südlichen Theile des Doms, da, wo am Tage der Abendmahlsfeier die Büßenden hereinkommen, bestattet und seine Wittve, Namens Godila, that unablässig alles mögliche Gute zum Heile seiner Seele. Ihrem Sohne Wirinhari erwarb sie des Vaters Lehen und Markgraffschaft um zweihundert Pfund. Sie blieb dann vier Jahre in unverehelichtem Stande. Dann aber heirathete sie ihren Better Heriman, (Markgrafen zu Meissen), indem sie sich gar nicht an den Bann kehrte, den Bischof Arnulf (von Halberstadt) darauf gesetzt hatte, und indem sie drei andere Bischöfe, die es ihr verboten, und denen sie ihr Wort gegeben hatte, täuschte. Darum ward sie von dem genannten Bischöfe mit dem Schwerte der Excommunication geschlagen, und hatte auch keine Hoffnung, Kinder zu bekommen.

Doch ich komme von meinem Wege ab; ich lenke also ein und gehe wieder an Heinrichs treffliches Leben.

X 53. Der König setzte eine große Synode an, wegen der Verurtheilung des Bischofes Thiedrich von Metz. Demselben wurde auf diesem Concil von allen dort erscheinenden Bischöfen erklärt, er dürfe vor seiner Rechtfertigung nicht Messe halten.

1013 Dann feierte der König die Geburt des Herrn zu Palithi [Wölde] mit großer Fröhlichkeit, und daselbst ward bei der Gelegenheit Walker, ein Diener der Kirche zu Trier und der sorg-

*) Trank, ein Arzneimittel, unter diesem Namen im Mittelalter bekannt.

same Hüter der königlichen Capelle, krank und dort von uns zurückgelassen, als wir abreisten; er sollte aber daselbst leider! am 11. Januar sterben. 1013

Indeß sah Lievizo, Erzbischof von Bremen, nach langem Siechthum als ein frommer Christ seinem Ende mit eifriger Sehnsucht entgegen und that in der Nacht, die seinem Tode vorherging, den Herzen seiner Gefährten, die von vielem Nachtwachen ganz ermattet waren, noch durch Aureden folgender Art gar wohl: „D ihr, meine theuersten Brüder und Söhne, zweifle doch keiner an der Gnade des Höchsten. Damit eure Mühe in etwas erleichtert werde, so will ich euch von mir ein völlig glaubwürdiges Beispiel vorbringen. Ich suchte, wie ein Verbannter meine Heimath verlassend, den Papst, Herrn Benedict V. in diesen Landen auf, und ließ, indem mich unterwegs gar viele aufzuhalten versuchten, damit ich nicht zu ihm gelangen sollte, mich doch durch ihr Zureden und ihre Schmeicheleien nicht fesseln. So blieb ich, so lange er lebte, ihm voll Eifers zur Seite; nach seinem Tode aber diente ich meinem Herrn, dem Erzbischof Aetheldag (von Bremen) wie ein demüthiger Knecht. Dies erwägend, übertrug er seine Armen meiner Obhut. Darnach ward ich sein Kämmerer. Und als nun der fromme Seelenhirte in das von ihm stets ersehnte himmlische Vaterland hinüber ging, so wurde ich durch eure gemeinsame Wahl und des Königs Huld sein Nachfolger. Lasset uns, meine Brüder, doch jetzt alles, worin wir gegen einander je gefehlt haben, um Christi Liebe willen in unserm Herzen tilgen, auf daß wir hier in gutem Frieden von einander scheiden können und es verdienen, am jüngsten Tage wieder mit einander vereint zu werden. Auf diesem meinem Todbette aber gebe ich euch zu eurem Heile den Rath, daß ihr den Obbo, der ein Mitglied eurer Brüderschaft ist, in gemeinsamer Uebereinstimmung zum Lenker unserer Kirche

1013 erwählen möget, zum Heile des Vaterlandes und indem ihr die Gnade des Allmächtigen, in dessen Hand das Herz des Königs ist, anflehet, daß diese Wahl als eine ihm wohlgefällige zu Stande komme." Diese Ermahnungen des Sterbenden vernahmen Alle und priesen einmüthig das Wohlwollen und die Vorsorge, die derselbe bewiesen hatte. Der nächste Tag war ein Tag des Herrn und an demselben ging der Selige, indem er die ihm anvertraute Heerde samt seiner eigenen Seele mit erhobenen Händen dem höchsten Hirten überantwortete, nachdem er nunmehr seine Laufbahn vollendet hatte, dahin, wohin er lebend stets gestrebt hatte. Das war am 4. Januar. Denn er war einer von denen, nach welchen der Prophet (Jesaias 60, 8) verwundert fragt: „Wer sind die, welche fliegen wie die Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenstern?“ Denn als er noch gesund war, erschien er ob seines beständigen Nachwachens und Fastens denen, die ihn nicht kannten, beinahe wie todt. Nie nahte er dem Altare des Herrn ohne Opfergaben, unermüdtlich ermahnte er die Gemeinde, und Allen lächelte er, ein freundlicher Geber, zu. Er erwarb sich vom Herrn die Gnade, daß während der fortwährenden Einfälle der wüthenden Seeräuber sein Bischofsstiz bis dahin allein unangetastet blieb.

54. Indesß kam der König, indem er Alstidi [Alstätt] verließ, wo er die Erscheinung des Herrn gefeiert (Jan. 6), und vom Herzog Bolizlav (von Polen) Gesandte empfangen hatte, welche um Frieden baten und versprachen, Misico, der Sohn Bolizlavs, werde denselben abschließen, nach Merseburg. Dort erfuhr er das ebenerwähnte Absterben des Erzbischofs Lievizo, und klagte ob des zeitlichen Ruhens, der ihm und dem Reiche durch dasselbe entgangen war, wünschte sich aber auf der anderen Seite auch Glück wegen der künftigen Verwendung des Seligen für ihn, und feierte sein Gedächtniß mit dem größten Eifer. Darnach verließ er uns und beging das Fest (Febr. 2) der Reinigung Mariä zu Magadaburg. An demselben Tage erschien nun der erwähnte Oddo, begleitet von Geistlichen und Laien, demüthig bittend, und flehte, wie schon früher, indem

sich treue Freunde für ihn verwandten, um des Königs Gnade in 1013 Betreff der Vollziehung seiner Wahl. Der König aber erhörte sie gar nicht, sondern verlieh seinem Caplan Unwan unter, wenn gleich nicht aus eigenem Antriebe hervorgegangenem, Beifalle der Dorthin-gekommenen, das Erzbisthum, indem er den Oddo in seine Dienste nahm und ihn durch Versprechung großer Liebesbeweise beschwichtigte. Darauf ward auf Befehl und in Gegenwart des Königs Unwan vom Erzbischofe Gero von Magadaburg, unter Beihülfe der Bischöfe Ekkihard (von Schleswig) und Thurgat (von Scara) zum Erzbischofe gesalbt. Wenig Tage nachher erschien Missco, Bolizlav's Sohn, mit großen Geschenken, huldigte dem Könige und bekräftigte seine Treue mit einem Eidschwur. Dann ward er mit großen Ehren entlassen und auf das beste unterhalten, damit er bald wiederkommen möchte.

In jenen Tagen erhob sich nach Sonnenuntergang ein großes Unwetter und setzte uns alle sehr in Bestürzung. Denn es zerstörte die Kirche außerhalb der Stadt, die unter Otto's I. Regierung aus rothem Holze aufgeführt war. Auch verzehrte eine Feuersbrunst viele Güter des Erzbischofes.

Ferner kam es dem Könige zu Ohren, daß mein Vetter, Markgraf Wirinhari, mit Ekkihard, dem Bruder des Markgrafen Heriman (von Meissen), ohne dazu Erlaubniß vom Könige erhalten zu haben, zum Bolizlav sich begeben, und dort viele, die königliche Gnade verwirkende Reden geführt habe, auch von demselben zu Hause oft geheime Boten empfangen habe. Das alles sehr übel vermerkend, befahl der König beiden, vor ihm zu erscheinen. Da sie es nun nicht wagten, diesem Gebote zu gehorchen, so ward ihre sämtliche Habe in Beschlag genommen und sie als widerspenstige Unterthanen ob ihres Ungehorsams gegen die Gewalt des Königs geächtet. Mein Vetter erkaufte zuletzt doch noch des Königs Gnade und sein Heimathsrecht mit seinem Landbesitze und Gelde. Der andere aber ward erst lange nachher durch die Verwendung treuer Freunde wieder eingesetzt.

1013 In demselben Jahre, am 18. März, starb auch Wonles, ein Eremit und wahrhaftes Kind Israels.

55. In den nächstfolgenden Fasten kam der König nach Werlu, wo er lange von der Kolik zu leiden hatte, während welcher Krankheit ihm vieles durch Traumgesichte offenbart wurde. Als er zuletzt durch die Thränen und das Gebet so Mancher wieder gesundete, feierte er, weil die Zeit ihm zu kurz war, um an den beabsichtigten Ort zu gelangen, das Osterfest bei seinem Freunde, dem Bischofe Meinwerk zu Pathebrunnan [Paderborn] mit gebührender Ehrfurcht; das Pfingstfest aber bei uns. Am selbigen Pfingstabend kam Herzog Bolizlav, nachdem ihm zu seiner Sicherheit Geißeln gestellt waren, die er also bei sich daheim zurückließ, zu Merseburg an, und ward auf das beste empfangen. Am heiligen Pfingsttage ward er vermittelst dargereichter Rechten des Königs Vasall und folgte, nachdem er den gehörigen Eid geleistet, dem Könige, als derselbe im Herrscherschmuck die Kirche betrat, als dessen Waffenträger. Am Montage suchte er durch große, dem Könige von ihm und seiner Gemahlin dargebrachte Geschenke das Wohlgefallen desselben zu erregen, worauf er durch des Königs Freigebigkeit mit viel größeren und zahlreicheren Geschenken und besonders auch mit dem von ihm so lange ersehnten Lehen begnadigt ward. Die ihm gestellten Geißeln sandte er in Ehren und Freuden zurück. Darnach zog er, von uns unterstützt, nach Rußland, verheerte einen großen Theil jenes Landes und ließ, als unter den Seinen und ihren Gastfreunden, den Pezineigern [Petschenegern] Zwietracht ausbrach, diese, obwohl sie ihm behülflich gewesen waren, sämtlich niederhauen.

56. In diesen Tagen ward Bronhag, Abt von Fulda, abgesetzt. An seine Stelle trat als Berweser Popo, damals Abt zu Laurisheim [Lorsch], und damit ward zugleich das Kloster, indem die Mönche weithin sich zerstreuten, von seinem früheren Zustande abgebracht.

In der Stadt des Herzogs Bernhard von Sachsen, Lünberg [Lüneburg] genannt, entstand in demselben Jahre eine wunderbare Veränderung und Bewegung in der Luft und ein ungeheurer

Erdsplatt. Darob staunte der Anwohnende und bezeugte, dergleichen 1013
nie zuvor gesehen zu haben.

Der König begab sich in die westlichen Lande, ordnete daselbst seinen Zug in die Lombardei an und kam dann wieder zu uns zurück; brach darnach wieder am 21. September auf und gelangte, durch das Gebiet der Baiern und Schwaben reisend, eilends an einen Ort Namens *) Dorthin strömte von allen Seiten das Heer zusammen, und es war klar, daß Alle von dem guten Willen zu helfen beseelt waren. Von da kam der König, von der Königin begleitet, ohne einiges Hinderniß nach Rom. Herzog Bolizlav (von Polen) aber bestrebte sich, obwohl er vorher aufgefordert war, gar nicht, die Unternehmung zu fördern, sondern zeigte sich seiner Gewohnheit nach treulos in seinen Versprechungen. Zudem hatte er sich schon vorher vermittlest eines Sendschreibens bei dem Herrn Papste darüber beklagt, daß es ihm wegen der geheimen Nachstellungen des Königs nicht möglich sei, dem Apostelfürsten St. Petrus den versprochenen Zins zu zahlen. Damals aber suchte er durch dorthin gesandte Späher heimlich zu erkunden, wie der König in jenen Landen empfangen werde, indem er sich bemühte, alle, die er kannte, von ihm abwendig zu machen. So fürchtete er Gott, so strebte er nach der Fürbitte der Frommen, so stark war des ritterlichen Vasallen feste Treue, so viel kehrte er sich an die furchtbaren Eide, die er geleistet hatte! Vernimm, mein Leser, wie doch inmitten so vieler Schandthaten noch Bolizlav zu handeln pflegt. So oft er entweder selbst fühlt oder durch eines gläubigen Christen Vermahnung inne wird, daß er groß und viel gesündigt hat, so besteht er, daß man ihm die Bußregeln vorlege und läßt dann aussuchen, wie das zu sühnen sei, was er begangen hat, und ist sofort darauf bedacht, zufolge jener Anweisungen das verübte Verbrechen wieder gut zu machen. Indes ist die Gewohnheit, sich unheilbringend zu versündigen, bei ihm viel stärker, als die, in heilsamer Reue zu verharren.

57. Mit diesem auf gleicher Stufe stand sein, wenn ich so

*) Namens. Der Name fehlt in der Urschrift.

1013 sagen darf, College Hardwig, den die Longobarden fälschlich König nennen. Dieser war sehr unwillig über die Ankunft des großen Königs und seine gewaltige Heeresmacht, und zog sich, weil er mit seinen eigenen Streitkräften sich nicht getraute demselben Schaden zu können, sofort in eine Burg zurück, indem ihn nur das quälte, daß der König, dem erhaltenen Rufe folgend, einer höheren Würde entgegen ging. Er schickte indeß, nachdem sein in Leidenschaft überwallendes Gemüth. Lange geschwankt hatte, an den König Gesandte, welche für ihn eine gewisse Grafschaft forderten, dann aber fest versprachen, daß er samt seinen Söhnen ihm seine Krone übergeben werde. Da der König, dem Rathe Einiger Gehör gebend, dies verweigerte, so empfand er, wie ich im Folgenden darlegen werde, späterhin, daß dies den Seinigen zum großen Schaden gereichte. Bevor ich jedoch daran gehe, dies darzustellen, will ich, was ich bisher aus Vergessenheit übergangen habe, jetzt noch nachzuholen versuchen.

58. Unter meinen Altersgenossen und Mitschülern war einer, Namens Brun, aus einem sehr angesehenen Geschlechte, aber durch die Gnade Gottes mehr als die andern Glieder seiner Familie ein Auserwählter unter den Kindern des Herrn. Ihn gab seine verehrungswürdige Mutter Ida in die Schule des Philosophen Geddo, und alles, dessen er bedurfte, wurde ihm in Fülle zu Theil. Sein Vater war Graf Brun (von Quersfurt), ein trefflicher und in jeder Beziehung lobenswürdiger Herr, der mit mir durch Blutsfreundschaft, mit allen Menschen aber durch das Band der treuesten Bruderliebe verbunden war. Sein gleichnamiger Sohn nun bat, wenn er Morgens in die Schule gehen wollte, vorher, ehe er das Hospiz verließ, um Erlaubniß, *) und betete nachher, während wir spielten. Thätigkeit zog er der Unthätigkeit vor, und so fruchtbarend gelangte er zur Reife. Kaiser Otto III. wünschte ihn zu besitzen und nahm ihn in seine Dienste; allein er verließ dieselben bald wieder, suchte ein Einsiedlerleben auf und ernährte sich von seiner Arbeit. Nach dem Tode des glorreichsten Kaisers aber, unter der Regierung

*) Erlaubniß, nämlich in die Kirche gehen zu dürfen.

König Heinrichs II., kam er nach Merseburg, und bat denselben mit Erlaubniß des Herrn Papstes um die Bischofswürde, welche ihm auch zu Theil wurde, indem der König dem Erzbischof Tagino von Magadaburg befahl, ihn zu weihen und ihm das Pallium, welches er selbst mitgebracht hatte, zu übergeben. Darnach unternahm er sich zum Gewinne für seine Seele der Mühe einer weiten und großen Reise, indem er seinen Körper durch Hunger und Nachtwachen fastete. Er empfing vom Herzog Bolizlav von Polen und anderen Vornehmen viel Geld und Gut, welches er sofort an Kirchen, Freunde und Arme vertheilte, ohne etwas für sich zu behalten. Im zwölften Jahre seines Mönchs- und Musterlebens begab er sich nach Preußen und bemühte sich, jene unfruchtbaren Gefilde mit dem göttlichen Segen zu befruchten; allein die Dornen schossen auf und das rauhe Land war nicht zu erweichen. Als er darauf an der Gränze Preußens und Rußlands predigte, untersagten ihm das zuerst die Eingebornen; als er aber fortfuhr, das Evangelium zu verkünden, ward er gefangen, und darnach starb er in der Liebe Christi, der das Haupt ist seiner Kirche, sanft wie ein Lamm, indem er samt seinen achtzehn Gefährten, am 14. Febr. (1009) enthauptet wurde. Die Leichen aller dieser Märtyrer blieben unbeerdigt liegen, bis Bolizlav, als er das Geschehene erfuhr, sie um Geld einlöste und so seinem Hause einen Seelentrost für die Zukunft erwarb.

Dies aber geschah zur Zeit des allergnädigsten Königs, Heinrichs II., den der allmächtige Gott durch den Triumph eines so großen Bischofes Ehre und, wie ich stark hoffe, Heil für seine Seele spendete.

Der Vater des ebengenannten Seelenhirten aber legte, als er lange nachher erkrankte, wie er mir selbst erzählte, auf Geheiß seines Sohnes Mönchskleidung an und entschlief in Frieden am 19. Octbr.

59. Auch ist nicht leicht zu nehmen die große Anmaaßung der Lehnsleute des Markgrafen Gero, über welche der Gläubige erstaunen und dergleichen aus christlicher Liebe fliehen muß. Bringen wir zuerst den Thatbestand vor und erwägen dann das Geschehene, ob

es Lob, oder nicht vielmehr Abscheu verdiene. Der Bischof Arnulf von Halberstadt kam auf eine Einladung der ehrwürdigen Aebtissin Hathawi [Hedwig] nach Gernrode zum Gastmahle am Feste des heiligen Märtyrers Cyriacus. Als er nun an dem heiligen Tage nach der Messe die Kirche verließ, um sich ein wenig zu ergehen, sah er einen Geistlichen, der einen Falken auf der Faust trug; von Eifer ergriffen, hielt er denselben persönlich fest und nahm ihn mit, nicht um ihn zu bestrafen, sondern um ihn mit mäßigen Worten zu tabeln. Auf die Kunde des Vorgefallenen versammelten sich die erwähnten Ritter, und deren erster, Namens Hugal, kam zum Bischofe und fragte ihn: „Was ihn bewogen habe, seinem Lehns Herrn solchen Schimpf anzuthun?“ Worauf Arnulf antwortete: „Was habe ich denn gethan? Ich habe eine Verhöhnung Christi wahrgenommen, die ich, weil sie in meinem Bisthume vorging, nicht dulden konnte. Es ist nichts Unrechtes geschehen. Lasset uns einen euch beliebigen Tag ansetzen, und wenn ich dann von unseren gemeinsamen Freunden für schuldig befunden werde, so gebe ich eine hinreichende Genugthuung.“ Da fährt jener fort: „So darf und kann es nicht sein. Ihr müßt euch heute noch entweder mit einem Eide von der Schuld reinigen, oder versprechen, daß ihr meinem Herrn und uns Genugthuung geben wollt.“ Der Bischof erwiederte: „Das heilige Fest verbietet mir, den Eid zu leisten, und euch, ihn zu empfangen. Und sehr bedauerlich erscheint es mir, daß mir sogar eine gerichtliche Untersuchung von Euch verweigert wird.“ Da ging Hugal zornig fort und alsbald versammelten sich ohne Wissen des Markgrafen die Vasallen in Waffen, und als der Bischof sich eben zur Tafel setzen wollte, sahe er alle herankommen. Sofort ward das Haus, in dem er sich befand, von den Seinigen fest verriegelt und auf alle Weise befestigt, damit die Feinde nicht leicht hineinkommen könnten. Als sich nun jene bereits anschickten, dasselbe zu erstürmen, wurde ihnen der Wahrheit gemäß angezeigt, daß der Bischof, der

sich nach einer Richtung hin aus dem Wege gemacht hatte, dort nicht mehr zu finden sei. Darauf suchten sie ihn im Kloster und zuletzt selbst in der Kirche, fanden ihn aber durch Gottes Gnade nirgends, obwohl er selbst von seinem Versteck aus, in dem er sich, ohne daß es ihm irgendwie zur Schande anzurechnen wäre, befand, alles mit ansah. Als zuletzt ihre Wuth sich legte, begaben sie sich in das Hospiz des Klosters und gingen voll Unwillens heim. Am folgenden Tage ließ Arnulf seine Ritter herbeirufen und zog wieder nach seinem Bischofssitze zurück, indem er die heftig weinende Aebtissin tröstete. Als der König das alles erfuhr, befahl er, die Unruhestifter ihm vorzuführen. Da ihn aber der Markgraf allzu zornig sah, so versuchte er, ihn durch treue Mittelsleute zu besänftigen. Diesen gab der König nur unter der Bedingung Gehör, daß sie vorher dreihundert Pfund Silbers an die bischöfliche Regierung zahlen, und daß diejenigen, welche in diesem Handel für schuldig erachtet würden, sich entweder durch einen Eidschwur von elf Freunden reinigen oder ihm dem canonischen Rechte gemäß Genugthuung gewähren müßten. Nachdem damit beide einen gegenseitigen Frieden gelobt hatten, wurden auf die Zeit nach Ostern die Verhandlungen angesetzt. Dazu kamen unsere und ihre Freunde zusammen und ich war mit jenen anwesend. Als nun das erwähnte Geld entrichtet werden sollte, kam der Bischof in die Domkirche, wo er sich im östlichen Theile des Gebäudes auf den Stuhl auf der höchsten Stufe setzte. Dasselbst reinigte sich dann allein der Markgraf durch einen völlig glaubwürdigen Eid, seine Mannen aber empfangen als Büßende von der Hand des Bischofes den Befehl, außerordentlich zu fasten, mit der Bedingung, daß sie, sobald sie dazu aufgefordert würden, die auferlegte Last zu tragen bereit wären.

60. Auch das muß ich noch beifügen, daß Othelrich, der Böhmen Herzog, dessen Name schon den ungerechten Mammon bedeutet, Boso, seinen trefflichen Ritter, und viele Andere hinrichten ließ, weil er von falschen Zuträgern gehört hatte, sie unterstützten seinen vertriebenen Bruder Jarimir, so daß Alle gar deutlich aus diesen

Mordscenen lernen konnten, wessen sie sich für die Zukunft zu versehen hatten. Was nun Gott sowohl im Alten, als im Neuen Testamente fest zu beobachten gebeut, das zu erfüllen, verbietet in jenen Landen die stets verblendete Ehrsucht. Denn den leiblichen Bruder, den er doch mit Recht vor allen lieb haben sollte, fürchtete er, und suchte sorgfältig zu verhüten, daß er ihm nie nahe kommen könnte.

Die Böhmen waren unter der Regierung Zuetepulks einst unsere Herren. Ihnen ward von unseren Vorfahren ein jährlicher Zins gezahlt, und jener hatte auch in seinem Lande Marierun [Mähren] Bischöfe; dies Alles aber verloren er und seine Nachfolger, weil sie aufgeblasen waren in Hochmuth, denn das Evangelium bezeugt (Matth. 23, 12), daß, wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht, und wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt. Ohne die größte Furcht herrscht in jenen Landen niemand. Die reine Liebe seufzt dort als eine Verstoßne, denn es herrscht dort der Meineid im Bunde mit Trug und Falschheit.

X
61. Da ich oben (IV. 17), als ich vom Papste Bruno redete, den Nachfolger desselben, Gerbert, blos genannt habe, so ist es nicht unpassend, hier noch etwas Weiteres von ihm zu sagen. Er war aus den westlichen Gegenden her gebürtig, genoß von klein auf einer guten Erziehung und wurde zuletzt auf eine ungerechte Art zur Leitung der Diöcese Rheims befördert. Er verstand es aufs beste, den Lauf der Gestirne zu unterscheiden, und übertraf überhaupt seine Zeitgenossen in mannigfachem Wissen. Am Ende ward er aus seinem Vaterlande vertrieben und kam zu Kaiser Otto III. Bei demselben blieb er lange und verfertigte in dieser Zeit seines Lebens zu Magadaburg ein Horologium (Sonnenuhr), nachdem er durch ein Rohr*) den Leitstern der Schifffahrer beobachtet hatte. Darnach aber kam Gerbert, als der obenerwähnte Papst Gregor V. starb, durch die Gnade des Kaisers an dessen Stelle, die er bis zu

*) Rohr. Der Compas war noch nicht erfunden und so beobachtete Gerbert durch ein Schrohr den Polarstern. Wie aber dies Rohr beschaffen gewesen, ist eine interessante Frage.

den Zeiten König Heinrichs II. bekleidete, genannt Silvester II. Ihm folgte Johann Phasan (das heißt Waldhahn) und saß auf dem apostolischen Stuhle so lange es Gott gefiel. Unter ihm wurde die Merseburger Kirche wieder erneuert und durch das Ansehen eines von ihm erlassenen Privilegiums fester begründet. Seine nächsten Nachfolger waren Sergius IV., der Buccaporci (Schweinsrüffel) hieß, und Benedict VIII., beide treffliche Männer, die unsere Kirche noch mehr befestigten.

Von all diesen höchsten Kirchenlenkern wurde die Ankunft des Königs gar sehr ersehnt, aber sie ward durch das Widerstreben der verschiedenen Feinde lange verzögert.

Gepriesen sei ob seiner Werke Gott der Allmächtige, der dem lange Zeit hindurch von vielen Widerwärtigkeiten darnieder gedrückten Rom durch einen solchen Oberhirten, wie es ihn jetzt bekam, Trost und Frieden zu bringen sich herabgelassen hat! Denn Papst Benedict VIII. erhielt bei der Wahl vor einem gewissen Gregor das Uebergewicht. Darum kam er um Weihnachten zum Könige nach Palithi [Pölsde] im vollen apostolischen Amtschmucke, indem er Allen klagend seine Vertreibung erzählte. Der König aber nahm des Bedrängten Kreuz in seine Obhut und befahl ihm, sich an niemand weiter zu wenden, indem er ihm versprach, die Sache, wenn er selbst dahin käme, nach römischem Rechtsbrauch sorgfältig schlichten zu wollen. Da kam nun die ersehnte, beschleunigte Zeit heran, und König Heinrich II. ward vom Papste Benedicts VIII., welcher damals vor seinen Vorfahren im Amte an Herrschgewalt zumeist sich hervorthat, im Monat Februar in der Stadt des Romulus mit unaussprechlicher Ehre empfangen, und erlangte die Würde eines Vogtes St. Petri.

Weil ich aber jetzt im Begriff stehe, von Heinrichs II. zweiter Erhöhung zu reden, so ziemt es sich, den zu preisen, von dessen freier Gnade diese Gabe kam, wie uns der Apostel der Heiden, St. Paulus, ermahnt: „Saget Dank für Alles und in Allem Gott dem Vater, ihr Brüder, denn das ist der Wille Gottes an euch in dem Namen unseres Herrn

Jesu Christi." (Ephes. 5, 20 und 1 Thessal. 5, 13.) Mit Recht verdient König Heinrich unser Lob, der uns so viel genützt hat durch die Güte und Gnade des himmlischen Königs. Denn er hat unsere Kirche bedacht mit vielen Nugbarkeiten, insbesondere mit gottesdienstlichem Schmuck, und hat von jedem Gehöfte, das er in Thüringen und Sachsen besaß, uns zwei Familien verliehen.

Er hat uns ferner ein mit Gold und einer elfenbeinernen Tafel verziertes Evangelienbuch und einen goldenen, mit Edelsteinen ausgelegten Becher samt einer Altarschüssel und Saugröhre geschenkt, außerdem noch zwei silberne Kreuze und Ampeln und einen großen Becher aus demselben Metall, samt Altarschüssel und Saugröhre. Auch wurde auf sein Geheiß alles wieder hergestellt, was an Landbesitz meine Vorgänger im Amte sich hatten nehmen lassen.

Ihn, den die Schaar der Himmlischen preist, den lasset auch
uns jezt,

Uns, die Knechte der Sünde, verehren, ihm würdige Lieder,
Aus der Tiefe des Herzens geschöpft, andächtiglich singend.
Denn er ist der Gott, der dreifach, aber doch eins ist,
Ohne ihn ist kein Herrscher, er ist der allgütige Geber,
Er ist das höchste der Güter, er wehret Allem was böß' ist,
Spendend von oben herab was frommt einem jeglichen Wesen.
Gott, der Wahrheit Gott, überführte der Lüge die Falschen,
Die mit höhrendem Munde einst kündeten, teuflisch sich freuend:
„Nie wird Heinrich der König die Krone der Kaiser erlangen,
Auch das Glück der Herrschergewalt nicht lange genießen;
Denn gar bald ja ereilt ihn der Tod, der grause, gewißlich!“
Zweimal sechs der Jahre hat jezt er als König regieret,
Und nun steigt er hinan die Stufen des Throns der Cäsaren
In demselbigen Mond, in dem er befreite mein Bisthum.
Möge den herrlichen Tag ein leuchtendes Steinchen bezeichnen, *)

*) bezeichnen. Es war eine altrömische Sitte, durch ein helles Steinchen auf der Tafel bedeutende Tage zu bezeichnen.

Wo in Demuth sich Roma beugte dem König der Deutschen,
Unserem König, wo Er mit dem heiligen Oele gesalbt ward,
Dankend dem Herrn, der zu ihm von seinem Himmel herabstieg,
Ihn zu erhöhen und die Gattin auch, Kunigunde, die theure.
Auch der erste der Hirten zu Rom triumphirt, und die Seinen,
Denen ein solcher Gebieter nun sichere Ruhe verbürget,
Singen in jubelnder Lust die lautesten Lieder des Dankes.
Du aber, Merseburg, stimme mit ein in die Chöre der Freude.